Luther auf der Koburg

Von Hans v. Schubert

Welch verschiedene Bilder! Dort in Augsburg der Reichstag mit seiner bunten Fülle von Gestalten und Konflikten, hier der eine Luther auf der kursächsischen Grenzfeste, seine Briefe datierend ex eremo, „aus der Einöde", fern auch dem Getriebe der Universität und seines Berufs, umdrängt nur von den schweren Gedanken. Und doch dieser eine so wahrhaft groß und beherrschend auch dort, daß man notwendig die beiden Bilder zusammenschauen muß, um zu verstehen, was wir jenem ereignisvollen Sommer des Jahres 1530 verdanken.

Als das Ausschreiben des Reichstags am 11. März am kurfürstlichen Hof in Torgau eintraf [1]), las man mit freudigem Staunen, daß unter dem gewaltigen Druck der Türkennot der Kaiser dem Gedanken einer friedlichen Beilegung der Glaubensirrungen geneigter geworden war. Was die deutschen Stände 1524 auf dem dritten Nürnberger Reichstag gefordert hatten, eine deutsche Nationalversammlung, auf der über die neue Lehre disputiert werden dürfte, das sollte nun augenscheinlich doch geschehen, und zwar mit dem Ziele einer endgültigen Einigung: „durch uns alle ain ainige und wahre religion anzunemen und zu halten" [1]). Von einem Konzil ist dabei nicht die Rede. Es war also unbedingt geboten, Sachverständige zur Seite zu haben, die das eigene „gutbedunken und mainung" maßgebend vertreten konnten, nicht nur wie in Speyer Melanchthon, sondern womöglich auch Luther selbst, jedenfalls Justus Jonas. Die drei Wochen bis zur Abreise waren voll gedrängter vorbereitender Arbeit. Wir kennen den weitschichtigen Inhalt der schwarzen, der weißen und der roten Lade, in die die beiden sächsischen Kanzler hineinpackten, was mit nach Augsburg genommen werden sollte. Als vorletztes Stück des Inventars der letzten Lade zeichnete man auf: „der gelerten zu Witemberg bedenken, was kaiserlicher majestät der ceremonien halben und was dem an-

[1]) Urkundenbuch zur Gesch. des Reichstags v. Augsburg, hrsg. v. K. E. Förstemann, I, 1 ff. (1833). S. 48: weil vielleicht diser reichstag an eins concilii oder nacional versamblung statt gehalten will werden, vgl. S. 11.

hengig anzuzaigen sein solt" [2]). Das war gewiß das Schriftstück, das unter dem Namen der Torgauer Artikel bekannt geworden ist und sich als ein Ratschlag gibt dessen, was „not ist", daß seine kurfürstliche Gnaden es „anzaigen laß", um sich von dem Vorwurf zu reinigen, als sei in Sachsen aller „gottes dinst abe" getan: man habe vielmehr nur den „rechten warhaftigen gottgefälligen gottesdienst" eingerichtet" [3]). Eine spätere längere Ausführung dieser grundlegenden Gesichtspunkte wurde vorgesehen; allerlei weiteres Material, das heute im Weimarer Archiv beieinanderliegt, wanderte in der roten, der kirchenpolitischen Lade mit, auch Sachen über und von Luther. Noch anderes handschriftliches ist dann später mit hineingelegt worden.

Am 3. April brach man bereits von Wittenberg auf [4]), Sonntag Judika früh nach der Predigt Luthers über Johannes 8, 51 [5]): „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich". Ein gutes Wort, für das, was bevorstand. Aber immer ist es die doppelte Front nach links und rechts. Immer saß ihm vornan auch noch die Sorge vor den Schwärmern, die ihre Gedanken anstelle des Wortes setzten. Dann aber: Jetzt ist die Zeit des Reichstags gekommen. Ich habe euch gebeten und bitte euch wieder, laßt euch die Sache mit großem Ernst befohlen sein. Und um zweierlei muß man bitten: daß der Reichstag nicht noch in letzter Stunde verhindert werde, gerade weil sich der Anfang wohl anläßt — Gott sei dank, der das dem Kaiser in den Sinn gab. Aber auch wenn der Reichstag seinen Gang nimmt, muß man bitten, daß Gott seine Engel schicke, Frieden zu schaffen für Seele und Leib. Der Teufel läuft wohl von einem Fürsten zum andern. Bittet ihr fleißig Gott: vestra res agitur, es gehet dich, dein Weib und Kind an! Gott schütze euch! Schon am Abend streckte er sich im Gastbett des Pfarrherrn von Torgau, von da gings dann in Begleitung des Kurfürsten

[2]) Förstemann I, 137 f. Ich gebe die deutschen Zitate in der heute für historische Publikationen üblichen vereinfachten Orthographie, auch die Lutherzitate.

[3]) Förstemann I, 68 f. Über das Stück 27 A vgl. die grundlegende Untersuchung von Th. Brieger in Kirchengesch. Studien, Reuter gew. [2] (1890), S. 265 ff.

[4]) Über Luthers Reise nach Koburg J. Th. Lingke, L.'s merkwürdige Reisegeschichte (1769), S. 190 ff.; K. F. Köhler, L.'s Reisen (1873), S. 185 ff.; C. A. H. Burkhardt, Altes und Neues über L.'s Reisen, Zeitschr. f. KG. 19, 102 f. (1899); G. Buchwald, Lutherana. Aus den Rechnungsbüchern des Weim. Arch., Arch. f. RG. 25, 10 f. (1928) und Lutherkalendarium, Ver. f. Ref.-Gesch. 147, 70 ff. (1929). [5]) Weim. Ausg. 32, 23 ff.

— wie es scheint nicht ganz glatt: in Weimar mußte man die Apotheke gebrauchen, in Saalfeld Luthers Wagen ausbessern. Am Karfreitag, den 15., langte man an, am 16. stand er in Koburg auf der Kanzel und begann den Seinen mit einer Reihe von sechs Predigten an sechs Tagen dieser heiligen Zeit [6]) die beste Kost mit auf den Weg zu geben. Er hatte in den ersten Monaten des Jahres nur wenig gepredigt — grundsätzlich, da er tief verstimmt war über allerlei öffentlichen Frevel in Wittenberg [7]). Was er auf der Reise gepredigt [8]), haben wir nicht mehr. Hier am fremden Orte sprudelte seine Gabe der Rede so frisch, kräftig, volkstümlich wie nur je — mit einem vielgedruckten Sermon „von Kreuz und Leiden" zum Ausgang der Karwoche beginnend und zum Trost der Auferstehung schreitend, besonders eindrücklich am Ostersonntag nachmittag in einer zweiten Predigt, über die Weiber, die des Herrn Grab suchen, das Herz voll eines Glaubens, der zugleich inbrünstige Liebe ist, so daß sie blind sind für die Gefahren, die ihnen von Römern und Juden drohen. Aber der Engel kündet: er ist nicht hie. Christus ist nicht da, wo Papst und Kaiser, Messen und Mönchskappen sind und Regelmachen und Dies-und-das-tun gilt; innerliche, christliche Freiheit gehört nicht auf Erden. Aber der Papst und die Rottengeister mengen die zwei Reiche durcheinander, und auf diesem Reichstag wird man die „zwo gerechtigkeit" wieder ineinanderwerfen — die einzige Stelle, wo auf das Bevorstehende unmittelbar hingewiesen wird [9]). Die letzten Predigten aber über Johannes 21, 1 ff. und 20, 11 ff. sind ganz praktisch, ganz und nur ans Gemüt gerichtet: die erste vom Fischen, d. h. von den verschiedenen Ständen und Berufen und dem gottgesetzten, gottgesegneten Dienst, mag man Knecht, Hausfrau oder kurfürstlicher Rat sein; aber treu muß man sein und nicht den fürstlichen Weinkeller und Kornboden räumen und rufen: in meinen Sack, in meinen Sack! [10]). Und die zweite von der „lieben Maria Magdalena", die „im Jammer so ersoffen" ist, daß sie den Herrn nicht erkennt, ihn „anblatzt" und sollt „ihm doch vor ein guten morgen gewundscht haben" [11]), und von dem Herrenwort: „Gehe hin zu meinen brudern". Welch ein Gegensatz zu den falschen „bruderschaften", diese Bruderschaft Christi! [12]) „Wie hette er doch kunnen freundlicher und lieblicher reden, der frome Christus? Es sind ja die freundlichsten namen, die die menschen unter sich haben,

[6]) W. A. 32, 28—93. [7]) W. A. 32, 4, vgl. Einl. S. XVII. [8]) Darüber Lingke S. 193 f.
[9]) S. 52. [10]) S. 70. [11]) S. 77 f. [12]) S. 80. 82 f.

muter, bruder, schwester etc., die durch mark und bein gehen. Ich bin euer bruder, spricht er. Hab ich einen heller, einen gulden, du solt ihn auch haben, ewige gerechtigkeit, ewiges Leben, weisheit, freud und trost und alles, was ich habe, sol dein sein. Hastu sunde, schuld, schaden, hell, tod und teufel, das sol mein sein, ich hab barschaft ganz dich zu lösen und fur dich zu bezalen." „Höreſt nicht, das es ein geschenke ist? S. Peter ist ebensowol ein armer durftiger sunder als du. So sagt nu das wort zu allen beiden: zu dir gleich sowol als zu S. Peter" [13]). — So gab Luther nicht sich, sondern Christus mit auf den Weg und damit Demut und Würde auch vor denen, die aus S. Peter den Herrn über die Brüder gemacht hatten.

Zwei Tage danach, am 23., verließen der Hof und die Freunde Koburg, und Luther bezog allein die Burg auf dem „Sinai", wie er schrieb [14]), um für fast ein halbes Jahr mit seinem treuen Famulus, Veit Dietrich, hier oben zu hausen. Bis Anfang August war auch sein Neffe, Cyriakus Kaufmann, der sonst in Wittenberg studierte, bei ihm. Die Gründe, warum man Luther, und nur ihn nicht weiter, nicht wenigstens bis Nürnberg, mitnahm, sind oft besprochen worden, untersucht nur von Theodor Kolde [15]), in einer Weise, die nicht eben zu Nürnbergs Ruhm dient. Man muß die Sache noch einmal prüfen, um das Urteil auf das richtige Maß zurückzuführen. Von Anfang an war es zweifelhaft gewesen, ob man alle Gelehrten mit nach Augsburg nehmen sollte. Am 12. März, also gleich nach dem Eintreffen des Ausschreibens, hatten die Räte dem Kurfürsten vorgeschlagen, zwar Melanchthon, Agricola als Prediger, Spalatin als Ratgeber, dazu noch Musa aus Jena, der dann wegblieb, nach Augsburg, Luther und Jonas aber nur bis Nürnberg mitgehen und dort auf weiteren Bescheid warten zu lassen [16]). Brück erzählt uns, daß der Kurfürst besonders Bedenken getragen habe, weil der Kaiser bei dem Ausschreiben das freie Geleit, nicht wie unter seinen Vorfahren der Brauch gewesen, angefügt

---

[13]) S. 90, 15. [14]) An Melanchthon 23. IV., Enders, Briefwechsel 7, 302 f. Der kleine Aufsatz von G. Berbig, L. auf der Veste C., in Bilder aus Coburgs Vergangenheit (1901) II, 104—114 ist leider durch Fehler arg entstellt.

[15]) Nürnberg und L. vor dem Reichstag v. A. In den Kirchengesch. Studien, Reuter gewidm. [2] (1890), S. 251 ff. Hier sind auch die Urkunden aus dem Staatsarchiv (früher Kreisarchiv) Nürnberg abgedruckt.

[16]) Förstemann I, 14.

habe und schon in Worms die Berufung Luthers vor den Reichstag und sein „Vergleiten" Mühe genug gemacht habe[17]). Noch aus Wittenberg hatte Luther Konrad Cordatus in Zwickau, unter Abraten nach Augsburg zu gehen, geschrieben, er selbst sei nicht berufen und solle nur „aus bestimmten Ursachen" mit dem Kurfürsten bis zur Grenze seines Landes reisen[18]), übrigens werde es sich ja auch wesentlich um die Türkenfrage handeln, und an Nikolaus Hausmann, daß man in Koburg erst abwarten wolle, was in Augsburg „versucht" werde[19]). Man war also von vornherein in Sachsen der Meinung, daß man nicht wagen dürfe, „den hochgelahrten man in fahr zu stecken" und schwankte nur zwischen Nürnberg und Koburg. Daß er an dem letzteren Orte sicherer war, kann nicht bezweifelt werden. Dann hat der Kurfürst von Eisenberg, also von der Reise aus, am 7. einen Fühler ausgestreckt und in Nürnberg auf einem Extrazettel angefragt, ob der Rat nicht gestatten würde, daß Luther im Interesse rascherer Verbindung sich mit seinem Famulus unter seinem, des Rats Geleit, in Nürnberg als dem näheren und doch sicheren Ort „in gehaim" aufhalten dürfe[20]). Dabei ist wohl zu beachten, daß das Geleit den offiziellen Schutz während dieser ganzen Zeit, nicht etwa nur bei der Ab- und Zureise auf den Straßen nürnbergischen Gebietes, bedeutete[21]). Der Bote mit der Antwort langte, kurz nachdem der Fürst eingetroffen, in Koburg an, am Samstag vor Ostern, den 16., Michel von Kaden, der selbst vor wenigen Monaten, obgleich Gesandter der protestierenden Stände, also auch Sachsens,

---

[17]) Gesch. des Augsburg. Reichstags in Förstemanns Archiv f. d. Gesch. d. Ref. S. 17. Enders 7, 293, A. 4.

[18]) Enders 7, 292 (certis de causis). [19]) Enders 7, 291 (tentetur). [20]) Kolde S. 255 f.

[21]) Aus diesem Grunde spielte z. B. die Frage der Geleitserteilung an den verhaßten Nachbar Kasimir v. Brandenburg während der Nürnberger Reichstage eine Rolle. Nürnb. Staatsarch. Ratsb. 12, 93'. Bei dem täglichen Ein- und Ausgehen konnte in der Tat nur zu leicht etwas Menschliches passieren. Bei dem Geleit der kleinen Reichsstädte Weißenburg und Donauwörth handelte es sich nur um Durchreise (Förstemann I, 158 f.). Kolde geht von der falschen Auffassung aus, als ob Aufnahme mit Schutzgewährung und freies Geleit etwas Verschiedenes wäre („nicht nur — sondern sogar". Augsburg. Konf.[2] S. 3). Hier kam, wie die Sache — auf den Straßen war L. in des Kurfürsten Begleitung gesichert — und der Wortlaut der Quellen zeigt, nur das erstere in Betracht. Augsburg nahm von dem dem kurf. Gefolge gewährten Geleit L. aus, Förstem. S. 260 f. Um bloße „Durchreise" durch N. handelte es sich nie (so E. Franz, Nürnb., Kaiser und Reich (1930), S. 10).

am kaiserlichen Hof in Piacenza zeitweilig verhaftet und weiterer Gefahr nur mit knapper Not durch Flucht in die Heimat entgangen war [22]).

Er brachte ein Schreiben des Rates mit, in dem er seiner Freude Ausdruck verlieh, daß der Kurfürst persönlich den Reichstag besuchen wolle, und kurfürstliche Gnaden Geleit zusicherte „fur sich und alle die iren, die sie also ditsmals ungeferlich mit ihr bringen werden". Über Luther werde Kaden mündlich Bescheid geben [23]). Wir kennen seine Instruktion und auch seine Relation an den Rat, die wieder neben der offiziellen Antwort einherging, über die am Ostersamstag und -sonntag stattgehabte mündliche Werbung [24]). Nürnberg bat, von der Mitnahme abzusehen. Die Gründe waren folgende. Das Wormser Edikt hat nicht nur Luthers Lehre, sondern auch seine Person als ketzerisch verdammt und allen Ständen die Befolgung aufs strengste geboten, und schon in Worms machte man den Versuch, dem Kaiser einzureden, daß er dem Ketzer das Geleit nicht zu halten brauche — eine Erfahrung, die dem Ausfertiger der Instruktion, dem trefflichen Ratsschreiber Lazarus Spengler, schon damals besonderen Eindruck gemacht hatte [25]). Das Edikt sei aber nicht nur nicht aufgehoben, sondern auch auf dem letzten Reichstag von Speyer neu eingeschärft worden, werde also auch in Augsburg dieselbe Rolle spielen. Da der Aufenthalt Luthers nicht verborgen bleiben könnte — Veit Dietrich war selbst Nürnberger Kind, dem Spenglerschen Hause ganz nahestehend — so sei es bei der Nähe von Augsburg zu vermuten, daß man an Nürnberg mit dem alten Wormser Argument herantrete, der verurteilte Ketzer sei eines Geleits nicht fähig, hätte also überhaupt nicht vergleitet werden dürfen, und daß man deshalb seine Auslieferung oder den Rechtsgang fordern werde. Wenn der Rat dann willfahre, wie er doch keineswegs gewillt sei, so werde das eine Fülle von Unrat, auch üble Nachrede mit sich bringen; widersetze er sich aber dem Kaiser,

22) Z. B. Dobel, Memmingen i. Ref.-Zeitalter III 25 f. (1877). Der Nürnberger hatte des Kaisers Unwillen dadurch noch besonders erregt, daß er sich hatte bereit finden lassen, Karl neben der Appellation auch noch eine Glaubensschrift Lamberts von Avignon im Namen Philipps v. Hessen zu übermitteln — ein Motiv mehr für den Rat, den Kaiser dann in Bologna durch eine besondere Gesandtschaft seiner Ergebenheit zu versichern, was dann Gelegenheit gab, Zweifel an seiner Glaubenstreue in Augsburg auszustreuen, Nb. Staatsarch. Briefb. 100, 97 ff. 110. C. R. II, 88, vergl. Vogt, Mitt. d. Ver. f. nürnb. G. III, 6 f. 12 f.

23) Förstemann I, 146 ff. 24) Kolde S. 257 ff., 261 ff. 25) M. M. Mayer, Spengleriana S. 45 f. Siehe darüber meine demnächst erscheinende Biographie Spenglers.

die Reichsstadt ihrem „rechten Herrn", so stände er als Rebell da. Man werde das auch in der Bürgerschaft nicht verstehen und für eine unnötige Reizung halten, da man den Fall ja „unverletzt der gewissen" wohl umgehen könnte, wenn Luther auf dem kurfürstlichen Gebiete bliebe. Dem Evangelium werde man nicht dienen, und im Interesse Luthers, des Kurfürsten und auch Nürnbergs liege das andere, womit sie keineswegs vom rechten Glauben oder von Luthers Person abzurücken gedächten. Es ist schon nach dem eigenen Schwanken des Kurfürsten, der ja selbst ganz ähnliche Gesichtspunkte erwogen hatte, nicht anzunehmen, daß er dem Bescheide lebhaften Widerspruch entgegensetzte oder auch nur seinen Unmut kundgab. Die Relation Michels von Raden läßt nur erkennen, daß „eines erbern rats und verwarung des Dr. Luthers halben, domit er durch seiner kurf. g. zutuen nit in gefahr gesatzt wer worden", dem Kurfürsten „zu genedigem gefallen geraicht" hätte, er wolle auch nicht andere schädigen und bedaure, die Stadt mit dem Ansuchen bemüht zu haben. In dem nebenhergehenden offiziellen Schreiben dankt der Fürst für das offizielle Geleit, teilt seinen Reiseplan mit und bittet um weitere Nachricht [26]).

Dies die Tatsachen. Man sieht an der ganzen Behandlung der Sache, daß sie als eine sehr diskrete, von vornherein zweifelhafte galt, die nur zwischen wenigen Personen erörtert wurde. Der Gesandte hat dann „aus verursachung etlicher rete" [27]) das Bedenken Luther selbst mitgeteilt „ufs gelimpfigst und als für mich selbst" — er konnte ja selbst ein Lied von derlei singen. Vielleicht ist dabei nur von Luthers eigener Gefährdung beim Verlassen des schützenden Kurfürstentums die Rede gewesen. Luther teilte aber auch ganz die Nürnberger Auffassung von der Stellung einer Reichsstadt zu „ihrem Herrn" [28]). So antwortete er, er seinerseits hätte ja gar nicht aus Wittenberg fortwollen — es käme ja doch nichts in Augsburg heraus, „ebensovil wie vor". Und der Nürnberger meinte auch, der Kurfürst werde ihn wieder zurück nach Wittenberg gehen lassen. Übersieht man den ganzen Vorgang, so ergibt sich mit Sicherheit, daß hier wieder ein Stück der alten bedächtigen und loyalen Nürnberger Ratspolitik vorliegt, aber auch daß es ungerecht ist, nur von einer Rücksicht der Nürnberger auf die eigene Lage zu reden und diese

[26]) Förstemann I, 150. [27]) Kolde S. 263. [28]) Bis zu dem Grade, daß er dem Kaiser das Recht zusprach, in „seiner" Stadt Augsburg auch über die Zulassung der Predigt zu entscheiden, s. unten S. 145.

schroff und scharf auf den Mangel an Glaubensfestigkeit und Glaubensmut zurückzuführen [29]). Vor solchem Vorwurf sollten die Nürnberger durch ihr Verhalten in Speyer vorher und in Augsburg nachher geschützt sein. Und was diese ihre Lage angeht, läßt sich die der immer exponierten Reichsstadt mit der des mächtigen Kurfürsten vergleichen? Nur im Zusammenhang der ganzen Politik Nürnbergs, zu der die Weigerung, dem Kaiser mit offener Gewalt zu begegnen, als fester Bestandteil gehörte, kann man zu einem gerechten Urteil gelangen. Und was Luther betrifft, kann man nicht auch heute noch bezweifeln, daß es besser gewesen wäre, wenn Luther 5 Monate in der nahen aufgeregten Großstadt, immer dem Zugriff der Feinde ausgesetzt, gesessen hätte, statt auf der stillen sicheren Koburg als seinem Beobachtungsposten, seiner anderen Wartburg? Der Sache aber hat es schließlich keinen wesentlichen Schaden gebracht, daß eine Botschaft hin und zurück 7—8 Tage brauchte.

Jedenfalls saß er nun da, seit dem Abzug des Hofes, oben auf der Burg, nicht mehr unten in der Stadt [30]). Die Rückkehr nach Wittenberg schien dem Kurfürsten untunlich [31]): immerhin war sein größter Ratgeber und Vertrauensmann rascher erreichbar. Und rührend sorgte er für seine Sicherheit, 12 Wächter hüteten des Nachts seinen Schlaf, 2 hielten auf den verschiedenen Türmen Ausguck [32]). Sonst war es schon einsam genug auf der Burg mit ihren zusammen 30 Bewohnern, in dem größten Gebäude, dem Fürstenbau, mit den vielen Zimmern, zu denen ihm alle Schlüssel übergeben waren. Er hatte es äußerlich gewiß nicht schlecht. Das Gemach des Fürsten war das Speisezimmer [33]). Man spürt es Luthers ersten Briefen an, wie er sich zurechtfindet an dem neuen Ort, der ihm voller Lieblichkeit zu sein scheint, doppelt in diesen Frühlingstagen voll herrlichsten Wetters. Und wie geeignet zum Studieren! Er will aus diesem Sinai ein rechtes Zion machen und drei

---

[29]) Kolde, N. u. L., S. 253: „So glaubensfest waren die Nürnberger damals nicht, daß sie den Mut gehabt hätten, sich einer Gefahr auszusetzen", vgl. Augsb. Konf.² (1911) S. 3: „schwachmütig genug, aus Furcht vor dem Kaiser — —"

[30]) Da die Briefe Enders 7, 300 und Erl. Ausg. 54, 142 am St. Georgentage, also den 23. April noch in Koburg geschrieben sind, kann er nicht in der Nacht vom 22. auf 23. die Veste bezogen haben (E. 7, 304), sondern erst, was auch das Natürliche ist, nach der Abreise des Hofes im Laufe des 23.

[31]) Enders 7, 294. [32]) E. 7, 303. [33]) E. 8, 12.

Hütten bauen, dem Psalter eine, den Propheten eine und dem Aesop eine. Aber gemächlich. Noch sind seine Sachen nicht heraufgebracht, und keinen Burgvogt hat er bisher gesehen, da setzt er sich schon hin — es ist nachmittags um drei — und beginnt an die eben erst abgereisten Freunde zu schreiben [34]). Es ist ihm doch etwas einsam und wehmütig, daß er nicht der Fünfte im Bunde sein darf [35]). Aber er weiß es wohl; „da war einer, der zu mir sagte: schweig, du hast eine üble Stimme!" Der Kurfürst hatte ihn hierhin gebannt, wie einst der Bruder auf die Wartburg, zu seinem Heile. Seine Gedanken ziehen doch mit den andern dieselbe Straße. Er will scherzen, und er scherzt auch, aber es ist ein starker Ernst in dem Scherz, er will die anstürmenden Gedanken damit vertreiben. Die lieben Genossen gehen nun zum Reichstag, er aber sitzt schon im Reich, im luftigen Reich der Vögel, und was sie erst erleben werden, das hat er schon, einen ganzen Reichstag von — Dohlen im nahen Gehölz, die krächzen ihr Gegecke, daß es den Frühlingssturm übertönt, da sind „die hochgemuten Könige, Herzoge und sonst welche vom Reichsadel", nur den Kaiser hat er noch nicht gesehen. Unermüdlich schmettern sie ihre Dekrete und Dogmen in die Luft — nicht wie die armseligen Kollegen in Augsburg in sogenannten Palästen, in Wahrheit Spelunken gegen diesen Saal, dessen Plafond das Himmelsgewölbe, dessen Fußboden grüne Zweige und dessen Wände die Enden der Welt sind — und nicht wie jene voll törichtem Kleiderluxus, sondern alle gleichgekleidet in Schwarz, auch gleich gefeit gegen Fußvolk und Bombardiere, einhellig Krieg zu führen gegen Hafer und Weizen, und zu rauben, was sie nur können. Dreimal, zuletzt noch wieder an seine Tischgenossen in Wittenberg am 28. [36]), lockts ihn, das Bild dieses Vogelreichstags auszumalen, wie er es von seinen Fenstern erschaut. So blickte er 9 Jahre zuvor aus den Fenstern der Wartburg in die Wälder von Thüringen und sah den Rauch über den Köhlerhütten sich kräuseln. Schwere Gedanken ziehen ihm doch auch jetzt durch das Bild und den Sinn. Was ist das für ein „sehr nützlich Volk" — dort und hier — „alles zu verzehren, was auf Erden ist und dafür kecken für die lange Weil"! Sind das nicht die Sophisten und Papisten mit ihren Predigten und Schreiben, die er nun hier „alle auf einem haufen" vor sich haben muß? Gottlob, „heut (am 28.) haben wir die erste Nachtigall gehört" [37]).

[34]) E. 7, 302 ff. (Nr. 1623—25). [35]) E. 7, 300. [36]) Erl. Ausg. 54, 143. [37]) Erl. Ausg. 54, 145

Wird es sein Philippus schaffen? Gott schenke dem zarten nervösen Manne Schlaf und befreie sein sorgenvolles Herz von den feurigen Pfeilen des Satans, er wünscht es ihm inbrünstig [38]). Sie hatten alles miteinander beraten. Es wird wohl nicht viel anders zugegangen sein wie auf der gemeinsamen Rückreise, von der Mathesius die hübsche Geschichte erzählt, wie Melanchthon sogar während der Mahlzeit die Feder nicht weggelegt habe, bis Luther sie ihm fortnahm mit dem zürnenden Wort: „Man kann Gott nicht allein mit Arbeiten, sondern auch mit Feiern und Ruhen dienen, drum hat er das dritte Gebot gegeben und den Sabbat geboten" [39]). Wir wissen, daß Melanchthon damals in Koburg, die Gemeinschaft mit Luther noch ausnutzend, die schon in Wittenberg vorgesehene längere Vorrede zu der Apologie geschrieben hat, die für den Reichstag bestimmt war [40]). Luther spann die Fäden weiter in seiner Weise, gegen die beiden Feinde, mit denen man es in Augsburg zu tun hatte, den Türken und die Papisten. Er wollte auch das Seine dazutun, mitarbeiten. Und er tat es mit solchem „impetus", daß der äußere Mensch streikte [41]). Er hätte sich die Lektion selber halten können, die er Melanchthon las. Sein Schlaf wurde schlechter. Das ewige Gekrächz störte ihn jetzt [42]); was erst lustig war, wurde nun lästig. Schon Ende April klagt er [43]), sein Schaden am Schienbein wolle nicht heilen. Er weiß nicht, ob er die Wunde offen halten soll, und befragt den Doktor Lindemann, der mit nach Augsburg gezogen ist. Er bekommt heftigen Kopfschmerz. Gewiß macht sich der schwere Mann auch zu wenig Bewegung. Das Leiden steigert sich in der ersten Hälfte des Mai so, daß er tagelang keinen Buchstaben ansehen kann, so klingt und donnert es in seinem Kopf. „Es wills nicht mehr thun, sehe ich wohl, die Jahre treten herzu." Einmal sucht ihn der Satan so heim, daß er aus dem Gemach stürzt, er muß

[38]) Enders 7, 303, 20.

[39]) C. R. II, 146 Mathesius 12. Predigt, ed. Löfche II, 356. Enders 7, 334, A. 14 vermutet, daß die Geschichte aus dem von der Koburg an Mel. geschriebenen Brief vom 12. V. entstanden ist, wo L. seinen Freund mit ungefähr den gleichen Worten mahnt. Vgl. jetzt Hans Volz, Lutherpredigten des Math. (1930). S. 267. Nach ihm ist Spalatin die Quelle.

[40]) Mel. an L. 4. V., Corp. Ref. II, 39 f. Enders 7, 324, 25. Es wird das Stück gewesen sein, das Willkomm 1912 aus dem wertvollen Cod. Jen. Bud. II im Arch. f. RG. IX, 251 ff. herausgab.

[41]) E. 7, 313, 22. 332, 15 ff. [42]) E. 7, 321, 96. C. R. II, 40. [43]) E. 7, 313, 18.

eines Menschen Antlitz sehen. Er hätte das Bewußtsein verloren, hätte er nicht sofort aufgehört zu arbeiten [44]).

Was war es, das ihn so übernommen? Zwei Gebiete sind es, die ihn immer und immer wieder beschäftigen, das eine das Quellgebiet des anderen. Er muß in die Schrift hinein, und auf diesem Grunde, mit diesen Waffen muß er kämpfen, bauen, entscheiden. Wir hörten, wie er sofort an Melanchthon von seiner Absicht schrieb, Psalmen und Propheten zu traktieren. Am 12. konnte er demselben Melanchthon berichten, was er schon alles an den letzteren geschafft [45]), und vergißt dabei noch die Arbeit an den Psalmen zu erwähnen, von der noch zu reden sein wird und die auch schon am 4. Mai begann [46]). Die Übersetzungsarbeit am Alten Testament war bis zu den Propheten vorgeschritten, als er Wittenberg verließ. Nun hatte er mit solchem Feuereifer gearbeitet, daß er hoffte, noch vor Pfingsten mit allen Propheten fertig zu werden [47]). Aber vorweg nahm er Hesekiel 38 und 39 und schickte sie mit einem Vorwort sogleich zum Druck nach Hause [48]): Das waren die Weisjagungen Gottes von dem großen Heidenfürsten Gog aus dem Lande Magog, der heranziehen wird mit den Scharen aus Arabien und Persien und dem Mohrenland über das Volk Israel wie eine Wolke, die das Land bedecket, aber der Herr wird ihr Schwert umwenden und sie richten mit Pestilenz und Blut. War das nicht der Türke, wie er vor Wien gezogen war? Seit Jahren bewegte auch Luther diese furchtbare Türkenfrage [49]), die eine Frage Europas und der Christenheit war, wenn ihm auch anfangs noch wichtiger schien, daß der Christenheit eben in dieser Geißel Gottes Zorn gezeigt würde, den sie reichlich verdient hätte unter der Herrschaft des Papsttums. Seit dem letzten Herbst stand ihm doch die große Sorge im Vordergrund, als die Schreckenskunde kam: der Türke vor Wien. Als er im Oktober von Marburg heimzog, schlug sie unterwegs an sein Ohr und beeinflußte seinen Reiseplan: der Kurfürst wollte ihn sprechen. Da schrieb er, obschon der Türke es für diesmal aufgeben mußte, seine wuchtige „Heerpredigt wider den Türken", man kann auch sagen gegen die Lauheit seiner „lieben Deudschen, die vollen säue" [50]), die „wol irer weise sich widerumb niderjetzen

[44]) Enders 7, 332 f. 336, II. W. Ebstein, Luthers Krankheiten (1908), S. 17 f., 44 ff., hält das für Erscheinungen einer gichtischen Veranlagung (harnsaurer Diathese).
[45]) E. 7, 332. [46]) Weim. Ausg. 31, I, 259. [47]) E. 7, 332, II. [48]) Gedr. W. A. 30, II, 220.
[49]) W. A. 30, II, 81 ff. 149 ff. [50]) W. A. 30, II, 161, 17 ff.

und mit gutem mut in aller sicherheit zechen und wolleben" (mit dem Text aus Daniel 7, 3 ff.: mit gutem Gewissen unter des Römischen Kaisers Fahnen „Leib und Gut dran zu wagen und sich zu wehren, was sich wehren kund, jung und alt, mann und weib, knecht und magd" [51]). Und nun hatte das Ausschreiben des Kaisers die deutschen Stände mächtig aufgerufen, in Augsburg Mittel zu finden, sich des Unholds zu erwehren. So glühte er mit allen seinen Sinnen [52]), gegen den Türken und Muhammed zu schreiben, angesichts der Schrecknisse, die diese Satansfurie über Leib und Seele der Menschen brachte. Das ist der Gog — „er zeucht daher und hats im sinn, Gog hat das deudsche blud gekostet, der gedenkt sich voll darinnen zu saufen". Aber Gott wird diesen neuen Gog erschlagen: „Und wil mein angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen, denn ich hab meinen geist über das haus Israel ausgegossen", spricht Gott der Herr. Das war der große Trost, mit dem Hesekiel 39 schließt: „so bekere sich nu jedermann, fürchte Got und ehre sein evangelium", das „itzt so helle erschienen" [53]).

Dazu mußte uns nun Christus freilich von beidem abhelfen, vom Türken nicht nur, sondern auch vom Papst! In denselben ersten Tagen seiner Einsamkeit hat Luther den anderen Faden weitergesponnen, der vielmehr das Leitseil war, an dem alle seine Sorgen hingen: wie verteidigen wir, wenn es dazu kommt, in Augsburg unser höchstes Gut, das wiedererlangte Evangelium, die Errungenschaften des letzten schweren Jahrzehnts, die wir hindurchgerettet haben durch alle Stürme von innen und außen bis zu dieser Stunde verantwortungsvollster Entscheidung? Daß die Gewißheit, in Koburg die Freiheit des Handelns — und das war immer sein freies, nur in Gott gegründetes Wort — uneingeschränkt zu besitzen, ganz anders als es etwa in Nürnberg hätte sein können, ihm der Trost für sein Zurückbleiben war, wer könnte es leugnen? Daß die Freunde alles miteinander besprochen hatten, so lange sie beieinander waren, kann man auch an den Briefen deutlich sehen; wie Luther von der Vorrede wußte, die Melanchthon in Koburg niedergeschrieben, so wußte offenbar Melanchthon, als er von ihm schied, daß Luther auch an der Arbeit war, ihm zu sekundieren [54]). Unter dem Material, das aus jener Lade in das Weimarer Archiv gewandert ist, findet sich auch solches von ganz Luther-

[51]) Eb. S. 181. 183, 16 ff. [52]) E. 7, 303, 11 (Ego incipio totis animi affectibus etc.)
[53]) W. A. 31, II, 225, 24 ff. 36 ff. [54]) Enders 7, 324, 44 f., 313, 21.

schem Gepräge, so ein langes Register der Stücke [55]), die zu einer rechten Kirche Christi gehören, mit dem Predigtamt und dem Predigtinhalt beginnend, das Bild einer Idealgemeinde, und dann noch, weit länger, ein Register der Stücke, die sich in der Papstkirche zusammenfinden, eine schier endlose Reihe der großen und kleinen Bräuche oder Mißbräuche, aus denen sich das fromme gottesdienstliche Leben eines Katholiken jener Tage zusammensetzte. Also der Grundgedanke, wie in den Torgauer Artikeln: es handelt sich um die Frage des richtigen und falschen Kultus. Die Lehre ist inhaltlich kaum berührt. Diese Materialsammlung hat sich dann Luther hergenommen, davor aber einige der schwersten Mißbräuche ausführlich behandelt und zwar solche, die auch sonst im Vordergrund standen, auch in den Torgauer Artikeln und ihren Seitenverwandten: die Buße in ihren einzelnen Teilen, die Winkelmesse, der Bann, die Kelchentziehung, die Ehelosigkeit der Priester — auch das also noch nichts für Luther Charakteristisches, wenn gewiß auch hier wie immer Luthers Sprache und Gedankenführung unvergleichlich originell und erfrischend sind und alle diese Mißbildungen in den äußeren Übungen nach seiner Weise auf das Innerlichste zurückgeführt werden. Aber das Besondere, was dieser so entstandenen Schrift ihre Bedeutung gibt und ihre durchschlagende Wirkung erklärt, ist die große Einleitung, durch die er sich den Weg bahnt zum ersten der Übel, das sich aus der Buße entwickelt hatte, dem Ablaß, — ist der Gesichtspunkt, unter dem er die ganze Rechtfertigung der Evangelischen in diesem kritischen Moment stellt.

Eine „Vermahnung" [56]) überschreibt er, was er nach Augsburg hinschickt — an Melanchthon nennt ers eine invectiva, oder wie man damals auf Deutsch sagte, eine „schmachschrift" oder Streitschrift, gekleidet in das Gewand einer oratio voll impetus [57]), einer direkten Rede also, voll inneren Feuers und ganz persönlicher Färbung, keineswegs eine ruhige und objektive Darlegung des abweichenden Standpunkts, er läßt den Angriff vielmehr die beste Form der Verteidigung sein. An wen gerichtet? Das ist das zweite, was herausgehoben werden muß: „an die ganze geistlichkeit zu Augsburg versamlet auf dem reichstag". Hier sind die Schuldigen und auch jetzt wieder Verantwortlichen zu finden — der Klerus ist's. Alle die andern, die weltlichen Stände läßt er bei-

[55]) Förstemann I, 98 ff. W. A. 31, II, 249 ff. Enders 7, 262 ff.
[56]) W. A. 31, II, 237 ff. [57]) E. 7, 332, 8. 313, 21.

seite. Auf die Geistlichkeit kommt's an; ihr Gewissen zu rühren treibt ihn sein eignes Gewissen, unter sie zu treten, geistig gegenwärtig zu sein und sie anzuflehen, daß sie die große Stunde dieses Reichstags nicht auch wieder versäume — aller Menschen Herzen „gaffen und warten" auf ihn, mit starker Hoffnung, „es solle gut werden" [58]). Wir — Luther und seine Leute — wir haben keinen Reichstag nötig, wir haben den Helfer gefunden, wir wissen, wie wir glauben und leben, lehren und tun, leiden und sterben sollen! Aber ihr und das arme Volk, das unter euch ist! Brecht eure Halsstarrigkeit, demütigt euch unter Gott, sonst wird „ein verzweifeln draus kommen". Denn länger läßt sich die Welt nicht mehr mit Reichstagen und Konzilien vertrösten und aufziehen [59]). So wird der Angeklagte zum Ankläger, und der ganze hohe Klerus steht vor Luthers Tribunal.

Und nun das dritte, was diese Schrift auszeichnet. In überraschender Erkenntnis der Bedeutung dieses geschichtlichen Augenblickes ruft er die Geschichte des ganzen letzten Jahrzehntes zum Zeugen auf. Zehn Jahre lang mit so viel Reichstagen und Ratschlägen, mit so viel Tücken und Praktiken, auch mit Gewalt und Zorn habt ihr's in eurer Weisheit versucht, aber ihr habt's nicht erreicht [60]). Schon zu Worms mußte „das edle blut unser lieber herr kaiser Carol" tun, was ihr wolltet, und den Luther mit seiner ganzen Lehre verdammen. Und doch nahmt ihr heimlicherweise in vielen Stücken diese Lehre an und predigtet wieder von Glauben und Werken und lerntet aus des Luthers Büchern. Und weil es nicht möglich war, die Lutherischen zu töten, so mußte das Wormser Gebot in Nürnberg geändert werden, es wäre ihnen sonst selbst an Land und Leute gegangen [61]). So wie heute wars schon einmal vor dem großen Aufruhr, als der Reichstag in Speyer in Aussicht genommen war, 1524, und jedermann meinte, es sollte da gut werden, aber da war es, sagt Luther voll Bitterkeit, doch irrtümlich, euer sehr weiser Ratschlag, der „verschufs, daß derselbige Reichstag ward abgekündigt stumpf, schimpflich und schendlich" [62]). Da kam die Rute, der Müntzer, mit dem Aufruhr. Und nun sollen wir daran wieder Schuld sein, denn wir hätten angefangen mit unserer Lehre [63])! Wißt ihr nicht mehr, daß wir eure Schutzherrn gewesen

[58]) W. A. 31, II, 269, 9 ff. [59]) A. a. O. S. 273, 2 ff. 269, 12 ff. [60]) S. 271, 5 ff. [61]) S. 274 f. [62]) S. 294, 6 ff. L. meint wohl den Regensburger Konvent. Vgl. Brasse, Speierer Nationalkonzil (1890) S. 39 ff. [63]) S. 277 ff.

sind, gegen alle Rottengeister, und daß ihr überhaupt nicht mehr wäret, wenn der Adel ernst gemacht hätte mit den Drohungen, die er zu Worms ausgesprochen hatte: sie wollten die geistlichen Beschwerden nicht länger leiden? Wenn nun damals ein Prediger aufgestanden wäre und hätte dazu geraten? Aber des Luthers Lehre war vielmehr im Schwange und hat die Leute fein Frieden halten gelehrt. Und habt ihr vergessen, wie ein köstlich Ding euch Bischöfen diese Lehre war, weil sie der Tyrannei des Papstes ein wenig steuerte, und weil ihr hoffen durftet, ihr bekämt die alte bischöfliche Oberkeit wieder ganz in die Hand? (Das war gegen die episkopalistischen Reformer.) Und was war der Luther Bischöfen wie Pfarrern für ein feiner Lehrer, weil er die römische Ablaßschinderei angriff und weil er der Mönche weniger machte! Keiner von den hohen Herrn in Augsburg wird jetzt wünschen, daß sie „wieder zu vorigem stande komen" und ihnen „solche wanzken und leuse wiederumb in ihren pelz gesetzt werden". Sie „sind froh, daß ich ihren pelz so rein gelauset habe" [64]). Wiewohl man in Wahrheit sagen muß, daß die Mönche deswegen die Kirche regierten, weil die Bischöfe Junker spielten. Das hat meine Lehre getan und gefällt den Bischöfen wohl, daß die Mönche herunter sind und dem Papst „eine ganze hand ab ist", und halten sie gar nicht für aufrührerisch und wissens doch dem Luther keinen Dank, dessen Lehre sie so herrlich brauchen in diesem Stück." Und um die Herren daran zu erinnern, wie es vor 10 bis 12 Jahren aussah, und ihrem Gedächtnis aufzuhelfen, will er „die alten larven hervorziehen" [65]) und anfangen mit dem Stück, mit dem auch seine Lehre anfing, vom Ablaß, von dem erlöst zu haben allein schon Gottes Kraft im Evangelium genugsam zeigt. Nichts habt ihr gegen ihn vermocht, und nun kommt ihr daher gen Augsburg und beredet uns, der Heilige Geist sei bei euch und werde durch euch, die ihr euer Lebtage nichts als Schaden getan habt, große Dinge ausrichten [66]). Hütet euch: „warlich, warlich, die sachen sind zu groß, menschlich weisheit ist viel zu geringe dazu, Gott mus helfen, sonst wird das übel erger. Das ist gewiß, denn, so ir auf eurem trotz und pochen beharren wollt, so solt ihr wissen, daß des Müntzers geist auch noch lebt und meins besorgens mechtiger und ferlicher, denn ir glauben oder itzt begreifen kund" [67]).

Das ist wohl eine andere Einleitung, als sie Melanchthon in Koburg auf-

---

[64]) S. 280, 1 ff. [65]) S. 281, 1 ff. [66]) S. 285, 13 f. [67]) S. 275 f.

gesetzt hatte![68]) Und dementsprechend ist auch der Schluß. Papst Hadrian hat euch ja selbst gesagt, der römische Stuhl sei viel Jammers Ursache. Warum wollt ihr euch schämen zu bekennen? „Ich halt doch, ir werdet der Lutherischen als der frumen ketzer aufs wenigst irs gebets nicht wol emperen konnen, solt ir etwas bestendiges ausrichten. Werdet ir aber mit gewalt faren, steif und halsstarrig hindurchwollen, — da Got fur sei — so bezeuge ich hiemit, sampt allen, die mit mir gleuben, fur Gott und aller welt, das unser schuld nicht ist, wo euch euer stolz feilen würd, das ihr zu drummern geht; eur blut sei auf eurem kopf." Wir haben euch ausreichend ermahnt und nichts anderes gesucht, als den „einigen trost unser seelen, das freie reine evangelion"[69]).

Ist das Thema nicht seitdem hundertfach wiederholt und variiert im Wettstreit der Konfessionen? Die Reformation hat einer verderbten Kirche zu ihrer Reinigung und Selbstbesinnung verholfen, und nachher soll sie alles Übels Ursache sein. Man hat diese Schrift die Augustana Luthers genannt. Insofern mag es gelten, als hier ein Grundton schwingt, der nicht verhallen darf, und Wahrheiten ausgesprochen werden, die man auch dem Frieden zulieb nicht verrücken oder verwischen soll.

Von Koburg aus hatte er seine heimischen Wittenbergischen Drucker ständig an der Hand, am 12. Mai war das Manuskript bereits dort, und am 7. Juni riß man sich schon in Augsburg um die ersten 500 Exemplare, und ob auch der Augsburger Rat sogleich gezwungen wurde, die Weiterverbreitung zu untersagen, es war vergeblich. Luthers Prophetenstimme tönte fortan in Augsburg unmittelbar mit[70]).

Die fieberhafte Arbeit hatte sich gelohnt. Am 12. Mai war die Vermahnung „schon längst" fertig gewesen — neben all dem andern. Die Gedanken, die wie Haufen von „Landsknechten" auf sein Gehirn einstürmten und nur mit Mühe zur Ordnung gebracht werden konnten[71]) — man merkt es der Schrift an —, machten ihm gewiß noch weiter zu schaffen, aber in seinem Kopf hämmerte und dröhnte es. Es half nichts, er mußte „eine Weile ein fauler mussiger esel

---

[68]) Obgleich diese einen gewissen allgemeinen, auf den Ablaßtumult abzielenden Zug mit ihr gemein hat, wenn anders die oben S. 118, A. 40 ausgesprochene Vermutung zutrifft.

[69]) S. 355, 7 ff. 16 ff.

[70]) Enders 7, 332. 367. 374. C. R. II, 91. W. A. 31, II, 237.

[71]) Enders 7, 313, 21 ff. So ist die Stelle mit Kolde, Luther II, 330 natürlich zu verstehen.

sein", in seinem Tun, fügte er hinzu, denn im Herzen mache er keine Ferien [72]). Die alte Trösterin, die Musik, hilft ihm den Geist entspannen, er bessert eine alte Kantilene, fügt den drei Stimmen eine vierte und einen Text hinzu und präpariert mit dem Ganzen eine lustige Täuschung des Wittenberger Diakons Georg Rörer [73]). Auch hatte er nicht wenig Besuch, der ihm Anregung und Ablenkung brachte. Darunter so liebe und angenehme Gäste, wie die drei Nürnberger, seinen alten Wenzeslaus Link, D. Friedrich Pistorius, den letzten Abt von St. Ägidien, und D. Stromer [74]). Es war ihm sichtlich eine Herzstärkung, daß er in solcher Wirrnis der Zeit von diesen Leuten, die doch auch im Sturme standen, nichts Trauriges zu hören bekam. Auch seinen Jugendfreund und Landsmann aus Mansfeld, Georg Reinecke, der mit ihm bei den Nullbrüdern in Magdeburg die Schulbank gedrückt hatte, oder die Argula von Staufen (Grumbach), die dem Evangelium schon 1522 ergeben war, hat er gewiß gern gesehen [75]). Aber da kamen noch viele und immer mehr andere, so daß er Anfang Juni sogar an einen Wechsel des Aufenthalts denkt oder wenigstens wünscht, die Fama sage so, er sei dort nicht mehr zu finden [76]). Lesen wir in der Endabrechnung, daß in diesem knappen halben Jahr mehr als 25 Eimer Wein ausgeschenkt sind, wobei er für seine Person sich sehr mäßig hielt [77]), so kann man sich einen Begriff von der lästigen Fülle dieser Besuche machen. „Es will zu gemeiner wallfahrt hieher werden" schrieb er seiner Käthe, „seiner herzlieben hausfrauen zu handen" am 5., nachdem er ihr letzthin schon drei Briefe geschrieben hatte, die wir nicht mehr haben [78]). Das gehörte offenbar auch zu seiner ständigen Erholung, mit seiner Frau ein wenig

---

[72]) Enders 17, 243, 14 f. (an Mel. 19. V.)

[73]) Enders 7, 336 f. Ob er auf der Koburg eine Schrift „über die Musik" geplant hat (W. A. 31, I, 695), steht ganz dahin.

[74]) E. 17, 243. [75]) Reinecke. E. 7, 361. 3, 402. Argula eb. 3, 397. 401. 4, 279. Über sie, „die erste Schriftstellerin der deutschen Reformation", Kolde in RE³ 18, 779.

[76]) E. 7, 361 (an Mel. 2. VI.)

[77]) Zeitschrift f. KG. 19, 103. An Honold, 2. Okt. Erl. Ausg. 54, 196: „Wovon mirs kommen sei (das Sausen und Rauschen im Kopf), kann ich nicht wissen, da ich mich in allen Dingen fast mäßig gehalten habe." Das wird um so richtiger sein, als ihm der ungewohnte Weingenuß doch als Verursacher von Kopfschmerz verdächtig war, End. 7, 130, 13. Das Bier hielt er für zuträglich gerade bei seinem Leiden, vgl. Ebstein S. 48.

[78]) Enders 7, 362.

plaudern und seine Gedanken zu dem lieben Kreis hinüberschicken, der sich um den häuslichen Tisch sammelte.

Es ist für uns Spätere noch ein besonderer Vorteil dieser längeren Abwesenheit Luthers von Wittenberg, daß wir heute in Briefen lesen können, was er an täglicher Freundlichkeit und Liebe für seine Nächsten auf dem Herzen hatte und an Goldkörnern als ein ganz reicher Mann ausstreute, auch ohne es zu wissen, und ohne daß es einer aufgezeichnet hätte, wie sonst wohl seine Tischgenossen taten. Wie froh sind wir über die wenigen Zeilen, die uns aus dem Briefwechsel Cromwells mit seiner Frau erhalten sind! Und wie glücklich dürfen wir uns schätzen, daß wir aus Luthers Brieflein an seine Frau ersehen können, wie sehr sie ihm schon damals zur Lebenskameradin und Gehilfin geworden war, ihm Drucklegung und anderes besorgte und von ihm auch über die wichtigsten Ereignisse auf dem Laufenden gehalten wurde. Vor allem freilich die Mutter seiner Kinder. „Ihr habt ein sehr gut werk getan, daß ihr dem herrn doctori die contrafactur geschickt habt, denn er über die maaßen viel gedanken mit dem bilde vergisset", lobt sie Veit Dietrich am 19. Juni [79]) wegen ihres glücklichen Einfalls, dem fernen Gatten als Pfingstfreude das Bild des einjährigen Lenchens zu schicken und ihm so sein häusliches Glück gegenwärtig zu halten. Luther klebte es sogleich an die Wand, dem Eßtisch gegenüber. Freilich wars kein Meisterwerk. So schwarz sei doch das Lenchen gar nicht. Aber je länger er sich hineingesehen, desto mehr dünkt ihm, es sei wirklich das Lenchen. Und dann gibt er seiner Frau, die gewiß beim Empfang ein wenig überlegen gelächelt haben wird, gute Ratschläge, wie sie das Kindchen allmählich von der Brust abgewöhnen solle, erst einmal, dann zweimal des Tages, bis es „also säuberlich abläßt", ist aber ehrlich genug zu verraten, daß solche Weisheit von der Frau Argula stammt, die immerhin über mehr Erfahrung verfügte als er. Veit Dietrich findet, daß das Schwesterlein „mit dem ganzen angesicht dem Hänsichen über die maßen gleich sieht". Wer kennt nicht das köstliche Schreiben an dies Hänsichen! [80]), ein echter Sonntagmorgenbrief, offenbar von jenem fruchtbaren 19. Juni, da er neben manchem andern auch den übermütigen Brief an Doktor Kaspar von Teutleben fertigte, von den drei Feinden des frommen edlen Bluts Carolus, dem Herrn Par-la-foi in Paris und dem Herrn In-nomine-domini in Rom und den Venedigern, die

[79]) E. 8, 12, vgl. 7, 362. [80]) Erl. Ausg. 54, 156; End. 8, 8.

„nichts anderes sind als Venediger, das ist genug gesagt“ [81]). Der Brief an das 4jährige Söhnchen, das schon anfing zu lernen, von dem hübschen lustigen Garten mit den vielen artigen Kindern drin im güldenen Röcklin und mit dem herrlichen Spielzeug und von der schönen Tanzwiese im Garten mit eitel güldenen Pfeifen, Pauken und feinen silbernen Armbrüsten, gehört der Weltliteratur an. Wie mußte es danach das Hänsichen verlangen, zusammen mit dem Lippus und dem Jost solche Herrlichkeiten zu genießen und drum fleißig beim Lernen und Beten zu bleiben! Man könnte darüber schreiben: Wie ein großer Mensch im Grund seines Herzens ein Stück Kind bleiben kann — obschon die eigne Kindheit nicht gerade ein schöner Lustgarten gewesen war.

Eben damals mußte Luther die Erinnerung an die eigne harte Kindheit besonders lebendig werden. Am 5. Juni schrieb ihm Hans Reinecke [82]) die Trauerkunde, daß sein Vater Hans Luther am Sonntag Exaudi, den 29. Mai, „fest im Glauben an Christus sanft entschlafen sei“. Veit Dietrich meldet's der besorgten Frau Doktor [83]): Luther habe flugs seinen Psalter genommen, sei in die Kammer gegangen und habe sich dort ausgeweint, daß ihm noch des Tags darauf „der kopf ungeschickt“ war, dann habe er „sich nichts lassen mehr merken“. Aber in dem Briefe an Melanchthon vom 5. Juni hat er dem Vater und was er ihm bedeutete ein wundervolles Denkmal gesetzt. Was er selbst ist und hat, hat ihm der Schöpfer „aus ihm“, ex ipso gegeben, und durch seinen Schweiß hat Gott ihn ernährt und ihm die Bildung gegeben; die Erinnerung an den freundlichsten liebevollsten Verkehr erschütterte ihn aufs tiefste [84]). Nun tritt er in die Erbschaft des Namens Luther als der Senior der Familie. Der Besuch seines Bruders Jacob am Ende des Monats hängt gewiß damit zusammen [85]). Sein freudiger Trost war nur, daß der Vater es bis in diese Zeiten gebracht und das Licht der Wahrheit noch gesehen habe. Seine eigene wunderbare Entwicklung war ihm von neuem bewußt und gegenwärtig geworden. Damals hat er wieder und wieder aus seiner eigenen schwersten Erfahrung heraus dem jungen Hieronymus Weller, den ähnliche innere Heimsuchungen bestürmten, einen der jungen Gesellen seines Tisches in Wittenberg, Trost und Mut eingesprochen, wie einst Staupitz mit ihm getan, und ihm den

[81]) Erl. Ausg. 54, 154; End. 8, 4. [82]) An Melanchthon. Enders 7, 367, vgl. 365.
[83]) Am 19. VI. End. 8, 13. [84]) Darüber, daß das übliche Bild des Hans Luther verkehrt ist, s. Scheel, M. L. I 3, 11 f. [85]) E. 8, 58.

Weg gezeigt, wie er aus der innersten Not zu der einen großen und bleibenden Freude gekommen sei, Dokumente seiner Seelsorge und seiner eigenen Lebensgeschichte zugleich [86]), in der doch auch die tentationes immer wieder auftraten. Die Briefe dienten ihm also selbst zu innerer Befreiung von seelischem und körperlichem Druck, den er durchaus als satanische Versuchung empfand [87]).

Sein Befinden blieb dauernd schwankend, so sehr sich sein Kurfürst, der Leibarzt, seine Freunde um Besserung bemühten mit Zuspruch, Ratschlägen, Heilmitteln [88]). Abgesehen von vorübergehenden Katarrhen, Magenleiden und Zahnschmerzen fühlt er sich immer wieder durch Kopfschmerzen und Ohrensausen, auch wohl Augenschmerzen belästigt [89]), so daß er Ende Juli wieder darüber klagt, er könne weder schreiben noch lesen, nur sinnieren und beten, daneben schlafen und faulenzen, spielen und trällern [90]). Seine Freunde sagten, er hätte einen eigensinnigen Kopf, ihm selbst aber sei er eigensinnigissimus! [91]) Und am Ende seines Aufenthaltes zieht er klagend das Fazit, fast die Hälfte der Zeit sei er durch das Dröhnen im Kopf zur unfreiwilligen Muße gezwungen worden. Als sich aber seine „herzliebe Hausfrau" sorgt, ob er wieder krank sei, da kann er doch mit Recht auf seine Leistungen verweisen: du siehst ja die Bücher vor Augen, die ich schreibe [92]).

Die geistige Ausbeute auch dieser Zeit ist allerdings trotz aller Hemmungen erstaunlich. Wir sprachen von den zwei Gebieten, auf denen seine Feder rastlos arbeitete, dem Schriftstudium und der daraus quellenden, daran gemessenen Reformation. Es paßte trefflich in seine Stimmung und Lage, daß er gerade Psalmen und Propheten vorzunehmen hatte. Von den ersteren wollte er eine neue deutsche Ausgabe veranstalten, die vom Jahre 1524 schien ihm selbst dem Hebräischen näher zu stehen als dem Deutschen. Auch eine zweite von 1528 genügte ihm noch nicht. Eine neue vorzubereiten hub er an, die Psalmen

---

[86]) Enders 8, 4 ff. 158 ff. 188 ff.

[87]) Vgl. z. B. End. 8, 156 f. (an Mel. 31. Juli); Köstlin-Kawerau II, 203; Ebstein S. 18. 62 f.

[88]) Enders 7, 324, 53. 327. 8, 10. Erl. Ausg. 54, 146 u. sonst.

[89]) E. 8, 156. 161. 166. 195. 198. 204. 237; vgl. Ebstein über den Zusammenhang zwischen diesen Leiden. Daß er nach 7, 363 eine Brille brauchte, war wohl auch gegen die Kopfschmerzen gemeint.

[90]) E. 8, 159: cogitare, orare — dormire, otiari, lusitare (über Armbrustschießen mit V. Dietrich s. Mathesius, Luther-Hist. 7, Volz S. 123) et cantillare.

[91]) E. 8, 166. [92]) E. 8, 271. Erl. Ausg. 56, 182.

im fortlaufenden Diktat an Veit Dietrich durchzunehmen [93]). Wir wissen aus der berühmten Vorrede zu der Ausgabe von 1528, was Luther an seinem Psalter hatte [94]). Er war ihm eine kleine Biblia, darin alles aufs schönste und kürzeste gefaßt ist, so in der ganzen Biblia steht, also ein Enchiridion, ein Hand- und Exempelbuch, das der heilige Geist selbst geschrieben, ein feiner heller reiner Spiegel, der uns zeigt, was die Christenheit sei. Denn hier finden wir nicht, was ein Heiliger, sondern das Haupt aller Heiligen getan hat, und was alle Heiligen noch tun, wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen und sich in aller Fahr und Leiden halten und schicken, und zwar indem er nicht nur von ihren Werken erzählt, so daß sie selbst stumm bleiben, sondern sie redend vorführt, redend im höchsten Ernst mit ihrem Gott. So erfährt man, wie es ihnen ums Herz war, und sieht ihnen, den lieben Heiligen, ins Herz. Das war das, was Luther auch damals in Koburg bewegte, als er seinem Famulus die ersten 25 Psalmen auslegte, bis Ende Juni mit zwei größeren Unterbrechungen, bis zum 18. Psalm, dann erst im September gegen Schluß das Weitere.

Wie in schöne lustige Gärten sähe man, sagt er in jener Vorrede, ja wie in den Himmel, wie feine herzliche lustige Blumen darinnen aufgehen, von allerlei schönen fröhlichen Gedanken gegen Gott umb seine Wohltat. „Wiederumb wo findest du tiefer, kläglicher, jämmerlicher wort von traurigkeit"? Das Letztere war nun doch der Ton, der jetzt vorschlug. Was hatte er alles erlebt, seit er auf der Wartburg zuerst ans Dolmetschen der Bibel kam, bis hier auf der Koburg, da er dasselbe Geschäft wieder vornahm! Die Psalmen drei bis sieben scheinen ihm nur von tentationes zu handeln. Alle Erfahrungen, die er bisher gemacht, stellen sich beim Überdenken des Textes ein und werden ihm zur Illustration der großen Taten Gottes, aber auch der abgründigen Gottwidrigkeit seiner Feinde. So wirkt diese Interpretation an vielen Stellen wie ein Zeitspiegel. Wenn er Psalm 4, 5 liest („Zürnet mit euerm Herzen auf euerm Lager"), so hört er die Leute in Augsburg sagen: jawohl, wir wollen Prozession anrichten und Messe lassen singen [95]). Und wenn er Psalm 9, 15 auslegt („und hoffen auf dich, die deinen Namen kennen"), so steigen ihm die „Sophisten" auf, die Gott zum krämer und Fugger machen [96]). Psalm 17, 6,

[93]) Gedr. W. A. 31, I, 258 ff. [94]) W. A. Bibel II, 339. 438. III, XIII. Erl. Ausg. 63, 27 ff.
[95]) A. a. O. S. 274, 16. [96]) S. 290, 25.

clamo ad te, deus — ist das nicht Herzog Hans von Sachsen in Augsburg? „er ist gar verlassen", und „jedermann hoffet, daß wir darob zu scheitern gehen, dann, hilf, lieber herr" [97]). „Sollt unser Herrgott bei Philipsen oder herzog Hansen von Sachsen sein?" raunen die Gegner [98]), aber „Gott ist bei dem geschlechte der gerechten (14, 5), er hilft doch". „Du führst mein recht und sache" und „ihren namen vertilgst du immer und ewiglich" (Ps. 9, 5. 6). Hamburg und Lübeck hat das Evangelium erobert, aber das römische Reich ist nur noch ein Name, davor „furcht sich itzt niemand mehr" [99]). Am stärksten und deutlichsten spricht ihm von den eigenen so schweren Zeiten der 10. Psalm [100]), von dem die Alten sagen, er rede de Antichristo, er aber sage, er rede proprie de papatu, d. h. vom ganzen Papstwesen, mit den selbsterdachten Lehren von Fegfeuer und Messe und Ablaß — die müssen auf die Kanzel, die müssen articuli fidei heißen, mit den Herzogen von Sachsen, Bayern und Braunschweig, mit den Faber und Eck, die „haben herzen wie ein amboß, so sicher sitzen sie". „Bittet man, so werden sie hofffärtig, drauet man, so verachten sie es, vermahnet man sie, so stoßen sie es unter die bank" [101]). So wollten sie den Kaiser schon in Worms verführen, uns nicht zu hören. Es mögen zehntausend gute Stücke bei uns sein, wenn sie nur ein Stück zur Anklage haben, so hilft es nicht. So wollte Cajetan in Augsburg nur, daß ich den einen Artikel widerriefe vom Schatz der Heiligenverdienste. Aber du, Gott, hast auch „ein leis ohr"! Der Herr Gott erhebt sich gegen ihre Lästerungen — „auf, auf lieber herre"! [102]). Wie immer, das Wort des unbegrenzten Vertrauens ist das erste und das letzte Wort. „Mein Hans Luther studiert nicht viel — wie man ihm sagt, so gehet er." „Ich habe meinen könig eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion" (Ps. 2, 6) — „das ist ein trotz und ein hoch wort", „ich will zusehen, wer ihn absetzen wolle". „Das ist der grund, das ich unserm Hergott die sach so frei heimstelle, daß ich auf den landgraven nicht poche, auf meinen herrn auch nicht, und furcht mich gleichwol auch nicht vor jenen. Denn er kan ein person, ein stundlin, einen modum finden, der es bald unversehends tut. Er kan mit einem wort, das irgent mein gnediger herr redet, das herz dem kaiser gar nemen" [103]).

---

[97]) S. 321, 17. [98]) S. 309, 34. [99]) S. 289, 6. 15 ff. [100]) S. 294 ff.
[101]) S. 296, 8 ff. 22 ff. 299, 3 ff. [102]) S. 299, 5 ff. 12 ff. 300, 28.
[103]) S. 286, 3 ff. 267, 9 ff. 346, 31 ff.

Da ist dann doch wieder der schöne lustige Garten, in dem zu spazieren ihm eine Herzensfreude war. Luther hatte gleich die Absicht, diese neue Vertiefung in den Psalter dazu dienen zu lassen, daß auch das Volk etwas davon hätte [104]). Dazu hat er nun zwei Psalmen gewählt, die die wahren Lob- und Preislieder sind, den ganz kurzen Psalm 117 im August, gewidmet dem Pfleger der Koburg, Hans von Sternberg — hier steht das erinnerungsschwere Wort von seinem krampfhaften Laufen nach allen Heiligtümern in Rom [105]) —, und vorher in der zweiten Hälfte des Juni, just zu der Zeit, da in Augsburg die Confessio ihrer Aufgabe zugeführt wurde, den 118. Psalm, als das „schöne Confitemini" [106]) mit dem Anfangs- und Schlußvers. „Danket — nach der Vulgata confitemini — dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich". Er bekennt selbst in der prächtigen Vorrede an Abt Friedrich Pistorius, der ihn, wie wir hörten, jüngst besucht hatte [107]), daß es ihm eine Erholung gewesen sei, von der schwerern Arbeit „des heupts zu verschonen", hier auf der Koburg, da er „in der wüsten so müssig sitze", das ist von Berufsgeschäften so fern. Wiewohl der ganze Psalter und die ganze Schrift ihm lieb sei, dies sei doch in besonderm Sinne sein Psalm: „er muß mein heißen und sein, denn er sich auch redlich umb mich gar oft verdienet und mir aus manchen großen noten geholfen hat, da mir sonst weder kaiser, könige, weisen, klugen, heiligen hetten mugen helfen" — nicht als ob er ihn für sich zu behalten wünsche, er wolle vielmehr „ein fröhlicher mitteiler sein", damit auch andere zur Schrift und zu diesem Psalm sagen: „du bist mein liebes buch, du solt mein eigen psalmlin sein". Aber man läßt dies Buch aller Bücher unter der Bank liegen, und sind „doch ja nicht lesewort, sondern lebewort drinnen, die nicht zum speculieren und hoch zu tichten, sondern zum leben und tun dargesetzt sind". Damit er ihn immer vor Augen hätte, schrieb er sich den 17. Vers: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und den Herrn verkündigen", in Noten gesetzt, an die Zimmerwand, wo er noch lange zu sehen war [108]).

Wir wollen darum nicht mit Luther rechten, daß er des Spazierengehens in diesem Garten — 14 Tage lang — und dieses fröhlichen Mitteilens seiner Schätze schier kein Ende findet [109]). Er wußte es selbst, daß er die Feder hat

[104]) Enders 7, 346. [105]) W. A. 31, I, 219 ff. 223. 226, 9 ff. [106]) W. A. 31, I, 35. 65—254. [107]) W. A. 31, I, 65 ff. [108]) Liliencron, Vierteljahrsschrift f. Musikwiss. VI (1890), S. 124. Köstlin-Kawerau II, 201. 630. [109]) W. A. a. a. O. S. 35.

laufen lassen [110]). Es ist doch in wundervoll volkstümlicher Sprache ein solcher Jubel- und Trotzgeist drin, es geht so daher „in geistlichen sprüngen und ewigen freuden" [111]), daß man die eigene Feder zügeln muß, um nicht auch zu breit zu werden. Nur zweierlei sei gesagt. Ist es nicht etwas ganz Großes, daß gerade in den Tagen, als es in Augsburg zur Entscheidung kam, Luther auf der Koburg seinem Volke dies Siegeslied ans Herz legte? Entspricht die „Vermahnung" mehr den Torgauer Artikeln, nur ins Lutherische übersetzt, so kann man dies Confitemini wohl Luthers Confessio nennen, ein Bekenntnis nicht in Artikel oder Stücke des Glaubens gesetzt, sondern wie immer ganz aus dem Mittelpunkt des Evangeliums von der Glaubensgerechtigkeit heraus, mit dem Herzen Gott und seinem deutschen Volke zugewendet. Wo in der Schrift die Heiligen mit Gott von Trost und Hilfe handeln, da gehören solche Texte allemal „auf das ganze dritte stuck des glaubens" [112]). Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden — „es sol doch keine gerechtigkeit, kein werk, keine heiligkeit bestehen, on die einige, die Christus ist, dieser eckstein" — „unser eigen werk, man baue gleich ewiglich dran, müssen nicht dieser eckstein, sondern spreu sein fur dem winde" [113]). Und das andere, was hier herausgehoben werden soll und was daraus folgt: man soll auf den Herrn trauen und sich nicht auf Fürsten verlassen, v. 9. „Es ist ein elender trost, so auf menschen stehet, die selbs kein augenblick ihrs lebens sicher sind" [114]). Was war doch auch Herzog Friedrich zu Sachsen, der „teure werde furst"! Da trösteten sich die anderen, und „hattens am griffe wie die fiedler": auf des Fürsten zwei Augen stehts! Aber unsere Lehre stand vielmehr auf Gott — so blieb sie. Gott allein hat beides, „trostworte und hülfefaust" [115]). Als er anfing, den Ablaß anzugreifen, da baten ihn Prior und Subprior, den Orden nicht in Schanden zu bringen, die andern Orden „hupften schon fur freuden", sonderlich die Predigermönche, daß die Augustiner nun auch bald brennen würden, aber Luther hat sie mit dem Gamalielwort gestillt: „Ists nicht in Gottes namen angefangen, so ists bald gefallen dahin", wenn aber doch, „so laßt denselbigen machen" [116]). Drum sollen auch die Fürsten und die Scharrhansen unter dem

[110]) Enders 8, 37, 12. 61, 65 ff. [111]) W. A., a. a. O. S. 99, 5. [112]) a. a. O. S. 154, 12 ff. [113]) S. 173, 25 ff. [114]) S. 105/6. [115]) S. 106, 11 ff. 108, 14.
[116]) S. 111/2. In dem Berner Jetzerhandel wurden mehrere Dominikaner 1509 gerichtlich verbrannt. Das Gamalielwort auch am Ende der Wormser Verhandlungen.

Adel und die Meister Klügel in den Städten, sich nicht dünken lassen, als liege es an ihnen, und sie könnten Bauer und Bürger mit Scharren zwingen, Gott könne ihrer nicht entraten. Das heißt nur den inneren Unfrieden entfesseln. Und der Friede, dünkt ihn, hängt „an einem seiden faden", ja schwebt frei in der Luft, aber freilich in Gottes Händen[117]). Es ist eine großartige furchtlose Unabhängigkeit von aller Welt auch hier wieder in Luther, die allein ihren Grund hat in seinem unbedingten Hängen an Gott, ein ungebrochener Kraftgeist, aus dem er anderen in diesen kritischen Monaten wohl mitteilen konnte.

Wie sollte ihn das andere Schriftstudium, die Übersetzung der Propheten, darin nicht bestärken! Eben damals hat er zum ersten Mal gewagt, sich selbst als deutschen Propheten zu bezeichnen[118]). Es war eine besondere Fügung, daß er gerade in dem Verdeutschen dieser unerschrocken strafenden und mahnenden Gotteshelden und Volkserzieher Israels steckte. Von den sog. großen Propheten waren Jesaias, Daniel und ein Teil von Hesekiel bis Kap. 29 schon vorher herausgekommen, wir sahen, wie er bei dem letzten einsetzte und sogleich die Kap. 38 und 39 vorwegnahm, weil sie ihm so zeitgemäß schienen, dann erledigte er erst Jeremias, mit dem er am 19. Juni jedenfalls fertig war; nun fing er an, sich wieder mit dem Hesekiel zu plagen. Er legte ihn aber wieder beiseite, nicht nur um des Kopfes willen, sodern auch aus Überdruß, taedio, und ging an die kleinen Propheten, die ihm mehr ein Labsal als eine Arbeit waren[119]). Von ihnen waren die meisten noch übrig, außer Jona, Habakuk und Zacharia alle, also Hosea und Amos, Joel und Micha, Nahum und Zephanja, Haggai und Maleachi. Wahrlich eine umfangreiche und bedeutende Arbeit, die hier oben allein ohne die bewährten Gehilfen zu bewältigen war und bewältigt wurde! Auch die Vorrede, die er zu Brenz' Amoskommentar schrieb, gehört hierhin[120]). Wenn auch nicht zu Pfingsten, wie er gehofft hatte, so doch am 8. September konnte er seiner Frau melden, er habe jetzt „alle aus", bis

---

[117]) S. 79, 7 ff. 83.

[118]) Am Schluß der Schrift „Daß man Kinder zur Schule halten soll", W. A. 30, II 588. Das ist nicht im Sinne der Vorhersagung gemeint, s. ebenda S. 411, 22 „Ich bin kein Prophet", sondern im Sinne dessen, der Gottes Wort recht verkündigt, vgl. W. A. 14, 29, 7 ff. zu 2. Petri 1, 19. Über die Sache jetzt nam. Volz, Lutherpred. des Math. S. 72 ff.

[119]) Enders 8, 10, 26 f. 11, 13. 19, 15. 163, 25 f. 191, 34 ff. [120]) W. A. 30, 647.

auf den Hesekiel, an den er nun aber wieder gegangen sei [121]). Sein lexikalisches und grammatikalisches Handwerkszeug muß Luther mit auf die Reise genommen haben. Überall merkt man, wie ernst er es auch mit der philologischen Seite der Sache nahm. Gerade hier, wo ihm kein Kundiger zur Seite stand, wo er wie auf der Wartburg nur angewiesen war auf sein eigenes Sprachgefühl und sein eigenes religiöses kongeniales Verständnis, mußte er sich einerseits gedrungen fühlen, erneut sich und seinem Volke Rechenschaft abzulegen über dieses sein Dolmetschen, andrerseits mußte sich sein prophetisches Selbstgefühl steigern, das ja immer nur die andere Seite seines Gottesgefühles, nur Selbstbehauptung in trotzigem Vertrauen auf Gottes Verheißungen gegen alle Angriffe seiner Feinde war. Inzwischen — 1527 — war Emsers Übersetzung des Neuen Testaments erschienen und weit verbreitet worden, die sich gegen die Lutherschе wendete, sie aber dabei eingestandenermaßen zugrunde legte. Nicht nur dies drückte ihm die Feder in die Hand. Der Augsburger Reichstag wirbelte die ganze Fülle theologischer Fragen auf, bei denen es schließlich immer auf das richtige Verständnis der Bibel, speziell des Paulus vonseiten Luthers ankam, und deren Kern- und Hauptstück wiederum die Rechtfertigung aus dem Glauben allein war. Allein? Hatte Luther nicht eben hier den Text um seinen Sinn gebracht? In der Vulgata steht Röm. 3, 28 das sola oder solum nicht, und auch im Griechischen fehlt ein entsprechendes Wort. Wo saß der Fälscher? In Dresden oder in Wittenberg? Das und daneben noch eine andere in Augsburg akut gewordene Frage, nach der Fürbitte der Heiligen, hatte Luther getrieben, grad' als er die kleinen Propheten hinter sich gebracht hatte, also Anfang September, und sich wieder an die harte Nuß, den Hesekiel, heranmachte, den berühmten Sendbrief zu schreiben, den Luther selbst nur nach der ersteren Frage benannt wissen wollte: einen „Sendbrief vom Dolmetschen". Es war ein Sendbrief an den Nürnberger Prediger Wenzeslaus Link [122]), der einige Zeit vorher auch mit ihm auf der Koburg gesessen, doch nur an diesen gerichtet, damit er, in Nürnberg gedruckt, mit Links Begleitwort ins Volk gehe und der Unruhe der des Hebräischen und Griechischen Unkundigen ein Ende mache, ob sie mit der Lutherbibel auch wirklich das richtige Gotteswort hätten.

[121]) Enders 7, 332, 8. 8, 247. Erl. Ausg. 51, 181.
[122]) Enders 8, 257 und W. A. 627. 632.

Die kleine Schrift ist also keineswegs nur anzusehen als eine theoretische Untersuchung über die Frage, wie man richtig übersetzen müsse, sondern auch als ganz herausgeboren aus dem Geist dieser Kampftage. Daraus erklärt sich die ungemeine Schärfe, mit der er seine Angreifer abtut, die wie des Müllers Tier „zur Zeit noch zu lange Ohren haben", ihn zu richten und mit ihrem „Yka, yka" sein „verdolmetschen" zu urteilen, besonders „den sudler zu Dresden", der ihm sein Buch lästert und doch stiehlt und eigenes Lob durch fremde Arbeit sucht. Niemand zwingt sie ja, sein Buch zu lesen. Gegen solche „eselsköpfe" und „unverschempte tropfen" will er „auch einmal stolzieren und pochen", wie Paulus „wider seine tollen heiligen" 2. Kor. 11, 22 ff.: „Sie sind doctores? ich auch. Sie sind gelehrt? ich auch usw. — ich kann Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht, ich kann dolmetschen, das können sie nicht, ich kann die heilige Schrift lesen, das können sie nicht" usw. Nicht anders als so soll man den Papisten dienen, wenn sie mit solcher Frage kommen [123]). Aber den Seinen will er anders antworten. Es ist ein saures Stück Arbeit, dies Dolmetschen. 2, 3, 4 Wochen haben er und seine Gesellen manchmal nach dem rechten deutschen Ausdruck gesucht, und in 4 Tagen kaum 3 Zeilen fertig bekommen. Jetzt wo es verdeutscht ist, läuft einer durch 3, 4 Blätter mit den Augen, und ahnt nicht, welche „wacken und klötze" dagelegen, und wie sie haben müssen schwitzen und sich ängsten, ehe der Text so war, daß man konnte so fein dahergehen [124]). Luther hatte auch die Tierfabeln des Aesop mitgenommen, und wir wissen von Veit Dietrich, daß er einige von ihnen in der Tat nach Tische ganz schlicht verdeutscht hat, den Kindern und dem Gesinde etwa nach der Mahlzeit zu Spaß und Belehrung zugleich vorzulesen [125]). Übung im Deutschreden!

Und nun Röm. 3, 28. Da gehören zwei Dinge zu. Erstens, deutsch und deutsch sind zwei verschiedene Sachen. Man kann Matth. 12, 24 ex abundantia cordis os loquitur auch verdeutschen: aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund. „Ist das deutsch geredt?" „Welcher Deutsche versteht solchs?" Hier findet sich das klassische Wort: der Mutter im Hause, den Kindern auf der Gassen, dem gemeinen Mann auf dem Markt — denen muß man „aufs maul sehen", so merken sie es, daß man „deutsch mit in redet" [126]). Die „Mutter"sprache!

[123]) A. a. O. S. 633 ff. [124]) S. 636, 19 ff. [125]) W. A. 50, 432 ff. Enders 7, 332. 346. W. A. TR. 2, Nr. 1549. Volz, Lutherpred. d. Math. S. 124. [126]) W. A. 30, 637, 19 ff. 23 ff.

Luther verstand sie. „Wes das herz voll ist, des gehet der mund über, das heißt gut deutsch geredt". So läßt Luther Gott zu seinen Menschenkindern in der Muttersprache reden und hat sie zu höchsten Ehren gebracht. Noch ein paar andere Beispiele. In der Geschichte von der Salbung Marc. 14, 4: ut quid perditio ista unguenti facta est — „warumb ist diese verlierung der salben geschehen?" übersetzt der „buchstabilist". Der deutsche Mann aber sagt: „schade um die Salbe", das ist gut deutsch [127]). Oder im Englischen Gruß heißts bisher in den Übersetzungen „Maria vol gnaden. Wer sagt so? Man muß denken an ein vas vol bier oder beutel vol geldes, darumb hab ichs verdeutscht: du holdselige, damit doch ein Deutscher desto meher hinzu kan denken, was der engel meinet mit seinem grus". Eigentlich hätte er sagen sollen: „du liebe maria! Denn wer deutsch kan, der weis wol, welch ein herzlich fein wort das ist: die liebe Maria, der lieb Gott, der liebe fürst, der lieb mann, das liebe kind. Und ich weis nicht, ob man das wort ‚liebe' auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder anderen sprachen reden mug, das also dringe und klinge ins herz, durch alle sinne, wie es tut in unser sprache" [128]). Das sind bekannte Sätze, aber wirken sie nicht wieder neu und eigen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie Luther hier in seinem Exil auf der Koburg Gottes Wort und sein eigenes Werk so tief und warm durch den Mutterlaut zu verbinden wußte mit der Seele unseres Volkes, während in Augsburg Kaiser und Kardinal sich darum mühten, sie aus seinem Herzen zu verbannen?

Zum Dolmetschen aber gehört noch ein Zweites: nicht nur ein deutsches, auch „ein recht, frum, treu, fleißig, forchtsam, christlich, geleret, erfaren, geübet herz", das uns dann heißt, „die buchstaben nicht allzu frei faren zu lassen" [129]). Das führt dann auf die spezielle Frage nach dem Sinn des Pauluswortes Röm. 3, 28. Man muß die ganze Meinung des Apostels erkennen, man muß wissen, daß Glaube und Werke im Zusammenhang seiner Lehre von der Gerechtigkeit Gegensätze sind. Dann aber muß, „wer deutlich und durre von solchem abschneiden der werk reden will, sagen: allein der glaube und nicht die werk machen uns gerecht, das zwinget die sache selbst neben der sprachen art" [130]). Wieder wird man sich erinnern, was eben in diesen Tagen in Augsburg geschah, in denen er so zwiefach sein sola fide verteidigte: daß dort sein

[127]) „Was soll doch diese Vergeudung" ist dann schließlich Text geworden. [128]) S. 638 f. [129]) S. 640, 19 ff. [130]) S. 641, 10 ff.

Freund Philippus das sola, das er doch selbst in die Augustana gesetzt hatte, sich unsicher machen ließ. Wir aber wollen deß froh sein, daß Luther es derweilen in seiner Einsamkeit von neuem für immer verankerte.

Aus dem Schriftstudium fließt, auf ihm gründet sich die ganze reformatorische Wirksamkeit Luthers. Sie hat zwei Seiten, die nach innen gerichtete des Aufbaus, die nach außen gerichtete der Abwehr und Auseinandersetzung. Seit 1525/26, nach der großen Krisis des Aufruhrjahres, hatte man mit beschleunigtem Tempo in den einzelnen Territorien die neue „evangelische" Landeskirche geschaffen. Sie ruht auf dem christlichen Hausamt und dem christlichen Predigtamt. Luther hat von der Koburg aus noch zwei ernste „Vermahnungen" ausgehen lassen, die in diese beiden Richtungen weisen, die eine an die Eltern, die andere an die Pfarrherrn und Prediger. Beide aber sind Zeugnisse dieser schweren Übergangszeit, da das Alte zusammengestürzt, das Neue aber noch ungefestigt und unfertig war.

„Daß man die Kinder zur Schule halten solle", war die erste Vermahnung, die Luther im Juli niederschrieb[131]). Er nannte sie eine „Predigt". Sie ist ihm wieder gar lang geraten, so daß er Melanchthon selbst etwas von „Schwatzhaftigkeit" redet, die freilich schon Cicero dem Alter zubillige[132]). Man kann dem aber auch entnehmen, wie sehr ihm die Sache am Herzen lag. Sie beschäftigte ihn ja schon lange, und viel Neues war eigentlich nicht hinzugekommen. Schon 1524 hatte er in der knappen, durchschlagenden Schrift „An die Ratsherrn deutscher Städte" der Obrigkeit die Pflicht eingeschärft, für den Abgang der alten Schulen in Klöstern und Stiften Ersatz zu schaffen durch Aufrichtung wahrhaft „christlicher Schulen", denn „eine stad soll und mus leute haben", die für Seele und Leib sorgen, solche, die das geistliche Wesen verstehen, und solche, die geschickt sind, das weltliche zu regieren. Fünf Jahre drauf, 1529, hatte er das feine Büchlein des Justus Menius, der damals evangelischer Prediger und Lehrer in Gotha war, über die „Christliche Haushaltung", die zwar in erster Linie den Ehestand im Auge hatte, aber im 9. Kapitel „Wie man Kinder ziehen soll" besonders einprägte, daß man die Kinder zur Schule halte und studieren lasse, mit einer Vorrede[133]) versehen und hier schon die Wendung von der Pflicht der Obrigkeit zu der Pflicht der

[131]) W. A. 30, II, 509—588; Enders 8, 80. [132]) Enders 8, 80.
[133]) W. A. 30, II, 49 ff. 60 ff.

Eltern genommen: es ist schandbar, wenn die Eltern nur an den Bauch denken und „wie sie ihre kinder möglichst auf witz und kunst zur narung ziehen; das gibt nur wilde tiere, seuferkel, die zu nichts nütze sind, denn zu fressen und saufen". Und nun kommen in kurzen Schlagsätzen schon fast alle die Gedanken, die er, wie er in dieser Vorrede auch schon ankündigte, jetzt in einem „sonderlichen büchlin" „wider solche schendliche schedliche verdampte eltern" ausführte. Er widmete dies aber nun wieder einem Vertreter der Obrigkeit, einem, der um das höhere Schulwesen seiner mächtigen Vaterstadt großes Verdienst hatte, dem Ratsschreiber oder, wie Luther schreibt, Syndikus von Nürnberg, Lazarus Spengler. Das war also der dritte Nürnberger, dem Luther von der Koburg eine Schrift widmete, und zwar der Verfasser eben jener Ratsbotschaft, die Luthers Weiterreise nach Nürnberg verhindert hatte. Es war keine Höflichkeitsfloskel, wenn Luther ihn seinen „besonderen lieben herrn und freund" nannte. Das Verhältnis war ein ganz altes und stammte aus den ersten Tagen der Reformation [134]). Kurz zuvor hatte Luther Spenglers „Auszug aus den päpstlichen Rechten" mit einer eigenen Vorrede ausgehen lassen, und mehr wie ein Brief wurde zwischen beiden in diesen Koburger Tagen gewechselt, darunter kurz vor der Widmung das bekannte Schreiben war, in dem Luther sein Wappen so schön ausdeutete [135]). Die nahen Beziehungen Veit Dietrichs zu beiden halfen dabei. Auch jetzt wußte sich Luther mit Spengler ganz eins in der Beurteilung der Nürnberger Verhältnisse, wenn er einerseits von der Stadt sagt, daß sie in ganz Deutschland leuchte, wie eine Sonne unter Mond und Sternen, daß aber andrerseits in der Großstadt „ursachen viel sind, nämlich der kaufhandel, die kinder von der schulen zum dienst des mammons zu kehren" [136]). Es mag mit dieser Adresse zweierlei zusammenhängen: erstens daß die „canzeler, stadschreiber, juristen" überhaupt das ganze Amt der Feder besonders breit und mit hohen Worten gepriesen werden: zwei Beine über ein Roß zu hängen und „reuter zu werden", das ist bald getan,

---

134) Spengler hatte Luther schon auf der Reise nach Augsburg 1518 kennen gelernt, und von 1519 stammte seine „Schutzred". Alles Nähere über Sp. in meiner bevorstehenden Biographie.

135) Erl. A. 54, 168, weiter 193 ff. Enders 8, Nr. 1701. 1773. 1794. 1796.

136) A. a. O. S. 518, 4 ff. Vgl. den Brief Spenglers an V. Dietrich vom 24. Juli auf die Mitteilung von der Absicht der Widmung (bei M. M. Mayer, Spengleriana S. 73 ff.): „alle trachten wir danach, dem verfluchten mammon zu dienen".

aber die Schreibkunst, die ist nicht bald gelernt [137]). Sodann, daß Luther hier — woran schon in jener Vorrede gerührt war — direkt den Schulzwang fordert: „ich halt aber, das auch die obrigkeit schuldig sei, die untertanen zu zwingen, ihre kinder zur schulen zu halten" — „denn sie ist werlich schuldig, die obgesagten empter und stende zu erhalten, das prediger, juristen, pfarher, schreiber, erzte, schulmeister und dergleichen bleiben" [138]).

Auch die zweite „Vermahnung" Luthers „zum Sakrament des leibes und blutes Christi" [139]) war ein Ergebnis gesammelten Nachdenkens in diesen Monaten äußerer Ruhe und zwar gegen ihr Ende hin, wenn auch der genauere Termin nicht feststeht, und der Druck erst nach der Rückkehr erfolgte [140]). Trübe Erfahrungen aus Wittenberg wirkten wohl nach, aber überhaupt aus dem Kurfürstentum, über dessen kirchliche Zustände die Visitation des Vorjahres Licht verbreitet hatte. Es ist also dasselbe Motiv, wie beim großen Katechismus, auf den Luther sich auch bezieht [141]), wenn er hier besonders die Frage des Abendmahlbesuchs vornimmt. Es steht nicht gut damit. Vom Zwange des Papsttums frei, meinen die Leute, daß sie das Sakrament ungestraft verachten können, und zeigen damit nur, wie wenig der frühere Zwang sie wirklich fromm und empfänglich gemacht hat. Niemals wird man freilich „unwillige, gezwungene christen machen" dürfen: „wer nicht gern zum Sakrament geht, der bleibe nur weit davon", „Gott mag keinen gezwungen dienst haben" [142]). Er selbst hatte auf der Koburg beim Ortspfarrer Johann Grosch oft — seiner Gewohnheit nach wohl alle zwei bis drei Wochen — den Segen des Sakraments gesucht und gefunden [143]). Es muß doch auch an den Pfarrern und Predigern liegen, daß sie es nicht richtig anfangen oder zu lässig sind. Darum will er sie mit ganzem Ernst brüderlich gebeten haben, zu verkündigen — wenn sie wollen, können sie es auch dem Volk Wort für Wort vorlesen —, was das Sakrament in Hinsicht Christi sei und was es uns gibt. Und nun lesen wir, wie er den ganzen ersten Punkt nach 1. Kor. 11, 24. 26 an den „gedanken" des „gedächtnis" anhängt. „Dies wort merke und bedenke wol,

---

137) S. 567. 138) S. 586. 139) W. A. 30, II, 389 ff.

140) W. A. 30, II, 589. 141) A. a. O. S. 599, 13. 142) A. a. O. S. 596 f., auch 600, 32 ff.

143) Veit Dietrich in seiner Ausgabe der Trostsprüche Groschs. Danach ist die Angabe des Mathesius, daß der Pfarrer Joh. Karg gewesen sei, zu korrigieren. Vgl. Volz, Lutherpredigten des M. S. 125.

es wird dir viel anzeigen und dich fast sehr reizen" [144]). Christi und seines Leiden gedenken, das heißt ihn ehren, ihm danken, ihn bekennen. Viele Seiten füllt Luther mit dem ganzen geistigen Reichtum, der in dieser Vorstellung enthalten ist. Es ist zugleich ein Exempel und Anreizung für andere, aber nie ein Werk oder Verdienst vor Gott, sondern immer nur ein Aneignen der Gnade Gottes in Christo, der Kraft und Frucht seines Leidens — dies „gedächtnis". „Zum zeichen und bekenntnis solches danks und lobes nim und empfahe das sacrament mit freuden" [145]). Nur in diesem Sinne kann von einem Opfer geredet werden. Das „ander teil" der Vermahnung aber, der „vom nutz" handelt, „so wir im sacrament suchen und holen konnen", geht von dem „für euch" der Einsetzungsworte aus [146]): der erste Nutzen ist, daß wir uns erinnern der Wohltaten und Gnade Christi, also wieder das Gedächtnis, nur jetzt auf den Empfänger zurückgewendet, der andere, daß wir „von neuem erfrischet werden zur liebe des nechsten und zu allen guten werken stark und gerust — sintemal der glaub nicht kan mussig sein" [147]). Man soll den Sakramentsgenuß auch nicht so sehr vom eigenen Gefühl abhängig machen und sich nicht durch übertriebene Selbstprüfung abhalten, vielmehr sich anregen lassen und sich Trost und Gnade holen. Man muß also mit einem bittenden Herzen kommen, wie in der ersten Hinsicht mit einem dankenden.

Alle Polemik, soweit sie in dieser Schrift überhaupt eine Stelle hat, ist gegen die falsche katholische Auffassung als eines verdienstlichen Opfers der Menschen gerichtet, nichts erinnert an den eben durchgefochtenen scharfen Streit mit den Schweizern und „Schwärmern", mit Zwingli und seinen Verwandten, im Gegenteil es ist wie eine Erinnerung an das, was Zwingli in seiner Schrift „Auslegen und Gründe der Schlußreden" von 1523 gesagt hatte [148]): „hie strychet Paulus die widergedächtnus eigentlich usz, was die sye, namlich nüt anderst, denn ein innige danksagung der guthat und widergedächtnus sines demütigen lydens, damit er uns got vereinet hat — so es nun widergedächtnus ist, so mags nit ein opfer syn". Wie Zwingli dann fortfährt, etliche Zeit danach habe „Martinus Luther dise spyß ein testament genennet", nach „siner natur und eigenschaft", „des namen ich gern wychen wil", „und ist in den beden namen dhein (kein) zwytracht, dann Christus hat sy beid ge-

144) a. a. O. S. 605, 23 ff. bis S. 615. 145) S. 609 f. 146) S. 616, 22.
147) S. 617, 14 ff. 148) Werke 8 ff. II, 12

brucht, desglychen auch Paulus" — so eignet sich Luther hier ganz den Namen „Gedächtnis" an und stellt den des Testaments zurück. Es geht durchaus in der Richtung des Marburger Verständigungsversuchs. Bei den Oberländern und selbst Zwinglianern fand die Schrift denn auch volle Zustimmung [149]). Bei dieser überraschenden, aber unleugbaren Sachlage sieht man sich veranlaßt, noch nach anderen Gründen zu suchen.

Das führt uns zu der letzten großen Frage, der des weitern direkten Anteils, den Luther an den großen Augsburger Entscheidungen nahm, nachdem er mit der Vermahnung an die Geistlichen seinem Herzen Luft gemacht hatte. Wir sahen, daß auch Luther in dieser Schrift, offenbar nach vorher getroffener Verabredung, von dem Standpunkt ausging, als ob es sich um eine Apologie der sächsischen Kultusneuerung handele. In einer nicht mehr ganz durchsichtigen Weise wurde ihm das Konzept verrückt, seltsam genug von Koburg aus und doch ohne sein Wissen und seinen Willen. Die sächsischen Staatsmänner und Theologen waren schon seit dem Sommer des vorigen Jahres im Besitz eines wirklichen Bekenntnisses, das, als Bedingung für den Abschluß eines protestantischen Waffenbündnisses von brandenburgisch-fränkischer Seite verlangt, von sächsischer aufgestellt und in Schleiz Anfang Oktober 1529 auch von Brandenburg angenommen, den Namen der „Schwabacher Artikel" nur deshalb erhalten hat, weil es in Schwabach kurz darauf zuerst in helleres Licht trat, als es den Oberländern, Straßburg und Ulm, präsentiert wurde. Nachdem sich die Frage des Waffenbundes auf dieser Grundlage in Schmalkalden zerschlagen hatte, war es doch in Nürnberg am Anfang des Jahres für einen engeren Kreis, dessen Kern Sachsen war, der Ausdruck ihres Glaubens geblieben [150]). Eben dies Geheimdokument war natürlich auch mit nach Koburg und Augsburg gewandert. Wenn wir es auch nicht bei dem Inhalt der

[149]) A. Blaurer an M. Bucer, Ende Dez. 1530 (ed. Schieß I, 229): Edidit L. de sacramento egregium librum, qui quidem omnibus nostris Zwinglianis summopere placet et plane contenti sunt ita loqui de praesentia corporis. Nur die Stelle S. 621, 19ff. redet eigens davon: „Wie kan er hoher liebe und tiefer barmherzigkeit erzeigen, denn das er uns warhaftig da gibt sein eigen leib und blut zur speise? Das nicht allein ein gnediges zeichen, sondern auch eine speise sein soll, als damit wir uns laben und sterken sollen — der sold und provant, damit er sein heer und krigsvolk besoldet und speist etc." Vgl. W. A. a. a. O. S. 589, A. 9.

[150]) Vgl. darüber H. v. Schubert, Bündnis und Bekenntnis 1908, Anfänge der ev. Bekennt-

roten Lade mit aufgezeichnet finden, jedenfalls in Luthers und auch in Melanchthons und Jonas' Besitz, als der drei, aus deren Zusammenarbeit es wesentlich entstanden sein wird, wohl mit Melanchthon als Hauptverfasser. Auf welchem Wege auch immer ein Exemplar in die Druckerei des Hans Bern in Koburg geraten ist, mit diesem Namen und Ort auf dem Titel tauchte in Augsburg und rasch auch an vielen anderen Orten eine Ausgabe der 17 Artikel auf und zwar bezeichnet als „Bekenntnus Martini Luthers auf dem itzigen angestellten reichstag einzulegen", vermutlich doch schon in der ersten Maihälfte [151]).

Am 13. ritt Kurfürst Joachim von Brandenburg in Augsburg ein [152]), einer der mächtigsten und entschiedensten Gegner Luthers. Ihm widmeten alsbald vier seiner mitanwesenden Theologen, der aus dem Tetzelhandel bekannte Wimpina von der Universität Frankfurt an der Oder an der Spitze, eine kurze und herzlich oberflächliche Widerlegung, die nun wieder, frühestens also im letzten Drittel des Mai, Luther in die Hand kam und ihn zu einer eigenen Ausgabe der Artikel reizte — „auf der Papisten Schreien" [153]). In der Vorrede „an den christlichen Leser" lüftet er ein wenig den Schleier, der über der Entstehung der Schrift lag und verrät, daß die Artikel nicht von ihm allein sind, daß er sie nur habe stellen helfen und daß sie aus einer andern Veranlassung — weder um der Papisten noch um dieses Reichstags willen — entstanden seien, daß er sich überhaupt nicht versehen habe, sie sollten an den Tag kommen, viel weniger unter seinem Namen, und es ihm lieber gewesen wäre, es wäre unterblieben. Aber inhaltlich rückt er gegenüber den Papisten von ihnen nicht ab, sie sind ihm „zu gut und viel zu köstlich", mit ihnen darüber zu handeln. Offenbar fürchtete er den Schein, in den Augen der sächsischen Staatsmänner gegen die Verabredung gehandelt und dem Gang der Dinge vorgegriffen zu haben. Es wird ihm nicht unlieb gewesen sein, daß er ungefähr

---

nisbildung 1928, S. 31 ff. (Ver. f. Ref.-Gesch. Nr. 96 u. 143) und genauer Bekenntnisbildung und Religionspolitik 1912, S. 21 ff. 117 ff., auch W. A. 30, III, 80 ff.

151) W. A. 30, III, 172: „wohl im Mai" d. i. aber nicht „kurz nach Eröffnung des Reichstags", denn diese fand erst am 20. Juni statt.

152) Enders 7, 331, A. 5 nach Coelestin I, 31. Die Angabe Mel.'s vom 11. V., daß er wie Georg v. Sachsen gleich weiter zum Kaiser geritten sei, trifft nicht zu. Am 20. war er jedenfalls in A., C. R. II, 55. 153) W. A. 30, III, 183 ff., 194 ff.

zu gleicher Zeit die Exemplare der „Vermahnung" nach Augsburg schicken konnte[154]), die die allgemeine Linie der „Torgauer Artikel" einhielt. Für uns aber ist es wichtig feststellen zu können, daß, noch ehe die Augustana ans Licht trat, Luther gezwungen wurde, durch diese eigentümliche Verkettung der Umstände auch zu der Essenz ihres ersten Teils, der ja auf den „Schwabacher Artikeln" ruht, öffentlich seine Zustimmung zu bekunden.

Hätte er gewußt, daß die sächsische Diplomatie es für richtig gehalten hatte, eben dieses Geheimdokument selbst durch eine Sonderkommission in Innsbruck der obersten und wichtigsten Stelle, dem Kaiser, vorzeitig zu enthüllen[155]), er würde sich über die Indiskretion des Koburger Druckers weniger geärgert haben. Wie man auf evangelischer Seite — von welcher? — in Augsburg gehofft hatte, den brandenburgischen Kurfürsten zu gewinnen, indem man ihm diese Artikelserie übergab[156]), so hatte man auf der sächsischen wirklich geglaubt, von vornherein durch die gleiche Handlung beim Kaiser der Differenz den Stachel zu nehmen. War aber dort Wimpina, so war hier Campeggi zur Stelle. Wir müssen annehmen, daß die ganze Aktion wie der Mißerfolg des sonderbaren Versuchs den sächsischen Theologen in Augsburg nur halb und nur an ihren Folgen erkennbar wurde — wie viel mehr, daß Luther von all diesen politischen Schachzügen — oder sollen wir sagen Schleichwegen? — gar nichts wußte.

Man ließ ihn aber überhaupt recht wenig wissen. Er erfuhr aus einem Brief Melanchthons vom 4. Mai[157]), daß auch diesem das Konzept verrückt worden war, dadurch daß Eck einen Haufen von Sätzen zusammengetragen hatte — diesmal waren es 404 —, aufgrund deren er gegen die „Lutheraner" in Augsburg zu disputieren forderte, wovon Luther am 12. nur mit einem flüchtigen Wort Notiz nimmt. Und dann hatte ihm der Kurfürst am 11. das Schriftstück zugesandt, das schließlich die Welt bewegen sollte, — die Augustana in ihrer ersten Form, ungenau von ihm als Überarbeitung und Gestaltung der vorher von den Wittenberger Gelehrten zusammengestellten

---

154) Enders 17, 246.

155) Siehe darüber Brieger, a. a. O. S. 312, v. Schubert, Bekenntnisbildung u. Religionspolitik S. 237 ff. (S. 250 darüber, daß auch eine Druckschrift über die Zeremonien, vermutlich Mel.'s Visitationsartikel, mitgegeben worden war), auch Gußmann, Q. u. F. z. G. d. Augsb. K. I, I, 105. 256 ff. 440. 156) W. A. 30, III, 187, 11 ff. 157) Enders 7, 323, 24. 333, 6 f.

strittigen Religionsartikel durch Melanchthon bezeichnet — mit dem „gnädigen Begehren", sie „weiter zu übersehen" und nach Belieben zuzusetzen oder zu streichen: nur solle Luther wegen der nahe bevorstehenden Ankunft des Kaisers die Sache unverzüglich besorgen, der Bote habe darauf zu warten [158]). Dazu hatte der Verfasser selbst einen Beibrief gelegt [159]), in dem er in wenig Worten um das Gleiche und noch mehr bittet — „bestimme du über das ganze Schriftstück nach deiner Geistesart, pro tuo spiritu" — und erklärt, wie er dazu gekommen sei, nun fast alle Glaubensartikel zu berühren und das zu sagen, was nach seiner Meinung am meisten nützlich und ziemlich sei: den „teuflischsten Teufeleien" des Eck wollte er ein remedium entgegenstellen. Da der Kaiser aber weitschweifige Auseinandersetzungen zu hören keine Zeit habe, so sei aus der (langen) apologia vielmehr eine (kurze) confessio geworden. Dies der zweifellos nächste Sinn der vielzitierten Worte [160]), der es aber nicht ausschließt, dabei auch daran zu denken, daß gerade die sachliche Ausdehnung auf alle Glaubensartikel dem Schriftstück erst recht den Charakter eines Bekenntnisses gab. Und die sogen. Schwabacher Artikel, die er nun zu dem Material der Torgauer Artikel als ersten Teil hineinarbeitet, hatten ja schon die Geltung eines Bekenntnisses in dem zu Sachsen haltenden Kreis gewonnen und in diesem Sinne auch bei jener Sondermission gedient. Als Luther nun am 15. diese neue Arbeit Melanchthons in die Hand bekam, konnte er gar nicht anders, als auch im ersten Teil Geist von seinem Geist wiederzufinden. Er antwortet dem Kurfürsten [161]), er habe „M. Philipsen Apologie" — den Ausdruck Confessio nimmt er also nicht auf [162]) — bei wartendem Boten „überlesen": „die gefället mir fast wohl und weiß nichts dran zu bessern noch

---

[158]) Enders 7, 328. Daß dies im Wesentlichen die von Schornbaum gefundene und von Kolde 1906 als „Älteste Redaktion der Augsb. Konf." herausgegebene Form war, muß als sehr wahrscheinlich gelten. [159]) Enders 7, 330.

[160]) Mittitur tibi apologia nostra, quamquam verius confessio est. Neque enim vacat Caesari audire prolixas disputationes. Das enim ist entscheidend für den Sinn. Das Konzept des kurfürstl. Schreibens bestätigt ihn: zuerst hatte gestanden, daß Melanchthon die Artikel „mit etzlichen zugesetzten Worten etwas enger zusammengezogen hat, wie ihr hie befindt", s. Enders l. c.

[161]) Erl. Ausg. 54, 145.

[162]) Wie denn auch M. selbst den Namen „Apologie" zunächst weiterführt, an Camerarius 19. VI., C. R. II, 119.

(zu) ändern". „Würde sich auch nicht schicken", fügt er hinzu. Warum nicht? „Denn ich so sanft und leise nicht treten kann." Das kann doch nur heißen: da meine ganze Weise — meus spiritus — solche Sachen auszudrücken eine andere ist, so will ich auch im einzelnen nichts ändern, es würde sich nicht zusammen„schicken" — melanchthonisch reden und lutherisch reden ist zweierlei —, sondern nur de toto scripto sagen: placet. Er hat sich weit ausführlicher über die andere Frage ausgelassen, die ihm der Kurfürst und Melanchthon vorgelegt hatten: ob man, wenn der Kaiser es verlange, mit dem Predigen in Augsburg stille halten solle und die überraschende Antwort gegeben: Ja, denn Augsburg ist als Reichsstadt seine, des Kaisers, Stadt, wie Torgau die des Kurfürsten. Als der Bote das wertvolle Skriptum, wohlverpackt und verpetschiert, wieder mitgenommen hatte, vermutlich am 16., hatte Luther kein Exemplar mehr in der Hand. An Melanchthon aber schrieb er mit gleicher Post nur mit einigen Zeilen, wie er Jonas in zarter Weise den Tod seines Söhnleins mitteilen solle [163]).

Sei es nun, daß sich der Bote für den Rückweg mehr Zeit ließ als für den Hinweg, für den er nur 4 Tage brauchte [164]), sei es, daß Melanchthon mit so summarischer Behandlung gerade des ersten und wichtigsten Teiles doch unzufrieden war, jedenfalls schrieb er noch am 22. seufzend an Luther: „ich wünschte, du hättest die Glaubensartikel durchgegangen; wenn da nur nach deiner Meinung keine Fehler gemacht sind, den Rest werden wir schon irgendwie schaffen. Denn hier kann man ändern, sich akkommodieren, wie es die Gelegenheit fordert" [165]). Und so ändert er hier, wie er zugleich gesteht, „täglich viel", er habe den knappen Artikel über die Gelübde durch einen reicheren ersetzt und bringe auch die Frage der Schlüsselgewalt jetzt ins Reine. Dann aber wird der Faden immer dünner. Luther schreibt wohl noch einen herzstärkenden Brief an den Kurfürsten, in dem er ihm sein Sachsen als ein Paradies auf Erden zur Erinnerung und Mahnung vor Augen stellt [166]) und einen ganz theologischen an Jonas [167]); der Kurfürst teilt ihm auch am 1. Juni den ungnädigen Bescheid

[163]) Enders 8, 334 f. [164]) Der Brief Melanchthons v. 6. August war am 14. noch nicht bei Luther angekommen, erst am 15. ist der Bote aus Augsburg da, Enders 8, 187 zu 180.

[165]) E. 7, 342 f. Vellem, percurrisses articulos fidei, in quibus si nihil putaveris esse vitii reliqua utcunque tractabimus.

[166]) Erl. Ausg. 54, 146 ff. vgl. End. 7, 339. (20. V.) [167]) Enders 7, 347 ff.

des Kaisers aus Innsbruck mit, der am 26. mit der Forderung, die Predigt einzustellen, eingetroffen war, und seinen Entschluß, dem nicht zu willfahren[168]). Jonas ließ drei Wochen überhaupt nichts von sich hören. Am 2. melden sich bei Luther die ersten Anzeichen der Ungeduld[169]), am 5. muß er erleben, daß schon der zweite Bote mit leeren Händen aus Augsburg zurückkommt, obgleich er in seiner Wüstenei „wie auf dürstendem Boden" nach Briefen lechzt, am 7. schreibt er, nunmehr überzeugt, daß sie beschlossen haben, ihn zu martern, nur noch wenige Zeilen, ihnen mitzuteilen, daß er sich durch gleiches Schweigen rächen werde — da seien seine Wittenberger andere Leute, die in voller Arbeit ihm dreimal geschrieben hätten — am 13. läßt er durch Veit Dietrich sagen, daß er Briefe überhaupt nicht mehr lesen werde[170]).

Tatsächlich hat Luther das zu überreichende Bekenntnis erst nach dieser Überreichung in seiner endgültigen Gestalt gesehen. Jonas hat am 12. und 25. Juni erschrockene und demütige Briefe an ihn gerichtet, es müßten welche verloren gegangen sein, und auch Melanchthon behauptet am 25., oft geschrieben zu haben[171]). Aber sieht man genau zu, so hat zwar der erstere ihn jetzt geflissentlich mit reicheren Nachrichten versehen, auch noch am 13. und 18. Juni[172]), aber Melanchthon hat ihn nur wenig und über das Wichtigste fast gar nicht informiert. Er ist unendlich geängstigt durch die Haltung des Landgrafen, dessen Abfall zu Zwingli er fürchtet, wie ihn überhaupt der Einfluß der Zwinglischen namentlich von der Kanzel her umtreibt, und er fleht Luther an um einen Mahnbrief an Philipp, den dann Luther auch am 20. besorgt[173]). Er ist noch mehr verängstigt durch die Sorge vor der anderen, papistischen Seite, auf der ihn der Salzburger sichtlich einschüchtern wollte, und glaubt Luther Günstigeres nur vom Mainzer und von Heinz von Braunschweig mitteilen zu können, dann freilich auch vom Kaiser persönlich, der am 15. endlich eingeritten war[174]). Aber daß man Ende Mai „noch täglich im sächsischen Lager ob dem Ratschlag war, daran zu ändern und bessern, des versehens denselben je solcher gestalt zu stellen und darzutun, das man nit wohl vorüber komme", und vor allem die weitgehenden Sonderverhandlungen der letzten

168) E. 7, 359. 169) E. 17, 246.
170) Enders 7, 361 (dazu 371, A. 1). 366. 370. 8, 10, 17. 11, 8.
171) Enders 7, 372. 8, 22 f. 20. 172) E. 8, 379. 385.
173) E. 7, 383. Erl. Ausg. 54, 151 (E. 8, 13). 174) Enders 8, 1 f. 20.

8 Tage, die Melanchthon mit dem kaiserlichen Sekretär Alfonso de Valdés und somit indirekt mit dem Kaiser selbst führte, der versuchte, das öffentliche Verhör womöglich ganz zu umgehen und „die sach in einer enge und still vorzunehmen", müssen wir uns noch heute von den Nürnberger Gesandten erzählen lassen [175]). Er gestand wohl anderen Freunden wie Camerarius, daß er Valdés sogar vor der Übergabe Einsicht in die Confessio gewährt habe [176]). Aber Luther las nur den beiläufigen Satz: „es ist da auch ein anderer spanischer Sekretär, der wohlwollende Versprechungen macht, und über meine Meinung schon mit dem Kaiser und Campeggi gesprochen hat" [177]). Wir verstehen gewiß die nervenerregende Spannung, mit der man am Morgen des großen Tags der Übergabe entgegensah, und finden es schön, daß er, Justus Jonas wie ihr Kurfürst sich gedrängt fühlten, mit dem fernen Reformator in diesem Augenblick sich zusammenzuschließen, und verstehen Jonas' leise Hoffnung, daß der Kaiser wieder wie in Worms durch einen Herold Luther selbst herbeiholen möchte [178]); wir verstehen auch, daß Melanchthon durch die schwere Verantwortung, die gerade auf ihm ruhte, besonders herumgeworfen wurde, und daß ihm in dem maßvollen Valdés ein geeigneter Mittelsmann gegeben schien. Aber daß das Erste, worüber Melanchthon „verelendet durch Sorgen und in einem Tränenstrom" [179]) von Luther nach der Übergabe der Augustana unter Beifügung eines Exemplars Antwort verlangte, die Frage war, „in welchen Stücken man denn nun Konzessionen machen könnte, noch ehe die Gegner antworten, etwa in der beiderlei Gestalt, dem Cölibat, der Privatmesse", angesichts des Charakters der Verteidigungsschrift, die „heftig genug" sei [180]), und daß er am Tage darauf versichert, man sei „bisher Luthers Autorität gefolgt" [181]) — darüber ist doch nur ein Urteil möglich. Luther hat es selbst gefällt in den prachtvollen Briefen vom 27., 29. und 30. [182]). Zuerst

[175]) C. R. II, 123. Über die Sonderverhandlungen Melanchthons, s. bes. Virck, Mel.'s polit. Stell. auf d. Reichst. v. A., ZKG. 9, 293 ff.

[176]) C. R. II, 140, vgl. 119 (nactus sum Hispanum secretarium).

[177]) Enders 8, 2, 30. Über Valdés R. E.[3] 18, 380 ff. Der andere Sekretär war Schepper.

[178]) Enders 8, 25 f. 30 f.

[179]) 26. VI.: Versamur hic in miserrimis curis et plane perpetuis lacrimis, Enders 8, 32 vgl. 8, 20, 4 (am 25., neben dem Schreiber saß Brenz una lacrimans).

[180]) Satis est meo iudicio vehemens, eb. S. 33. Die Punkte waren die, die er vorher mit Valdés besprochen hatte. [181]) Enders S. 38/39. [182]) Enders 8, 34 f. 41 ff.

die wundervolle Lektion über den Kleinmut. „Ich hasse im höchsten Grad deine elenden Sorgen; daß sie in deinem Herzen regieren, macht nicht die Größe der Sache, sondern die unseres Unglaubens." Diese eine große Gottessache war unter Huß und vielen anderen noch größer als unter uns. Warum zerfleischst du dich so? Ist sie falsch, so wollen wir widerrufen; ist sie richtig, warum machen wir Gott zum Lügner, der denen nahe sein will, die ihn anrufen? Deine Philosophie treibt dich um, nicht die Theologie. Du streitbarer Mann, kämpfe doch auch gegen dich selbst, deinen größten Feind, der dem Satan so viel Waffen liefert! Christus lebt und regiert, was fürchten wir für die Wahrheit? Der unser Vater geworden, wird auch der Vater unserer Kinder sein. Bei aller Wirrnis, ich bin hoffnungsfreudig, Gott, der Tote erwecken kann, kann auch eine wankende Sache halten, eine gestürzte aufrichten, eine stehende vorwärtsbringen [183]). Dem Salzburger hätte er antworten sollen: „Trotzt nur getrost auf euren Kaiser, so wollen wir auf unseren auch trotzen und sehen, wer das Feld behält. Wohlan, laß sie machen, sie habens noch nicht ausgemacht" [184]). Und was der herrlichen Trotz- und Glaubensworte mehr sind, die damals nach Augsburg flogen, die schwachen Geister zu stützen! Was aber seine „Autorität" betrifft: „Ich will diese Vokabel nicht hören, ich will nicht dieser Sache Autor sein — sie ist eure Sache genau so gut wie die meine und euch von mir nicht auferlegt. Was meine Sache alleine ist, das will ich schon selbst betreiben" [185]). Und endlich die Frage über „eure Apologie", die er nun am 30. in Händen hat. Für seine Person muß er sagen, da ist schon mehr als genug [186]) gewichen, ich kann nicht sehen, wie man ohne klarere Vernunft- oder Schriftgründe, als man bisher gehabt, mehr nachgeben kann. Am liebsten wäre er persönlich erschienen, auch ungerufen, wenn es nicht Gott versuchen bedeutet hätte. Tag und Nacht wälzt er die Gedanken, mustert er die Schrift, wächst ihm die Sicherheit, festigt sich ihm die Überzeugung: „daß ich mir, ob Gott will, nun nichts mehr werd nehmen lassen, es gehe drüber, wie es wolle".

Das war eine gute und eigentlich schon entscheidende Grundlage für das weitere Ringen in Augsburg um die Wahrheit, jetzt um ihre Behauptung, nachdem man sie bekannt hatte. Das gilt für alle drei Abschnitte, die sich

[183]) Enders 8, 35 f. [184]) E. 8, 52. [185]) Enders 8, 43, 58 ff.
[186]) Plus satis cessum est. Enders 8, 42 ff., dazu 8, 115, 18 ff.

deutlich abheben und ungefähr mit den Monaten Juli, August, September zusammenfallen. In dieser ganzen Zeit ist es Luthers vornehmste Aufgabe gewesen, die in der vordersten Kampflinie stehenden Freunde von seinem ruhigeren Standort aus, wie Moses den Josua [187]), zu stärken, zu trösten und innerlich zu leiten, nicht nur den immer zagen und doch unendlich betriebsamen Melanchthon, sondern auch Männer wie Jonas und Brenz [188]). „Nur seid tapfer und stehet wie ein Mann!" ruft er dem ersteren zu und dem letzteren: „Was liegt an unserem Leben! Auch wenn sie mich töten, werde ich noch meine Nachkommen verteidigen. Denn Gott lebt, mit dem auch ich leben werde. Der mich geschaffen hat, wird der Vater meines Sohnes, der Gatte meiner Frau, der Bürgermeister meiner Stadt, der Prediger meiner Gemeinde sein und besser als ichs bei Lebzeiten kann. Denn es steht geschrieben, daß Abrahams Same mächtig sein wird auf Erden und daß seine Barmherzigkeit dauern wird bis ins tausendste Glied derer, die ihn lieben und seine Gebote halten." Damals schrieb er wohl jenen Vers aus Psalm 117 an die Wand [189]). Veit Dietrich hat einmal aufgezeichnet, wie er betete [190]). „Nie kann ich dir genug danken" antwortet Brenz, „fahre fort, lieber Vater — mi ἄττα — die Geschlagenen so zu trösten und die Betrübten aufzurichten" [191]).

Das war die größte Hilfe schon für diese erste Zeit, da die Spannung, die der Übergabe vorausging, von der neuen abgelöst wurde: was werden die Gegner antworten? Sie haben bekanntlich über einen Monat dazu gebraucht, ehe die Konfutation eine erträgliche Form gewann. In diesem Monat Juni gingen die Posten zwischen Augsburg und Koburg so fleißig wie nie. Luther hat den Boten immer ganze Bündel von Briefen mitgegeben, für jeden der Freunde einen besonderen, individuellen. Zunächst ist, nachdem er nun Näheres erfahren und ihm die Bedeutung des Vorgangs immer mehr aufgegangen war, sein Herz doch voll hoher Freude, daß man gewagt hat zu bekennen. Man kann seine wahre Meinung besonders gut in den von pädagogischen Interessen unbeeinflußten Berichten an die Freunde in Zwickau erkennen, Hausmann und Cordatus [192]). Er jubelt, daß er „bis zu dieser Stunde gelebt hat, in der

[187]) Ex. 17, 9 ff. Das Bild, das Mathesius sehr passend zum Schlusse des Abschnittes über den Reichstag in seiner 9. Lutherpredigt gebraucht. [188]) Enders 8, 119. 59 f.
[189]) Ob. S. 131. [190]) Bei Mathesius, a. a. O. S. 108. [191]) E. 8, 90.
[192]) 6. Juli. Enders 8, 81 ff., bes. 83.

Christus durch solche Bekenner in solcher Versammlung öffentlich gepredigt ist durch das allerschönste Bekenntnis", und also Ps. 119, 46 erfüllt worden ist: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht" — die Stelle, die bekanntlich dann der gedruckten Augustana zum Motto diente — und „Wer mich bekennet usw." Und an Jonas: „Das ist das Größte: Christus ist durch das öffentliche Bekenntnis glorreich verkündet und in vollem Licht in ihr Angesicht bestätigt worden, so daß ihnen der Ruhm genommen ist, wir wären geflohen, hätten uns gefürchtet oder unseren Glauben verborgen" [193]). Die Predigt des Evangeliums sollte in Augsburg schweigen — nun wird sie durch „dies auswählte Opfer der Confession durchbrechen in alle Höfe der Könige und Fürsten, wird herrschen in der Mitte ihrer Feinde, wird erschallen in alle Welt — nun sollte und könnte es eigentlich heißen: immer wieder heim, immer heim" [194]). Man muß vom Kaiser, der so schlecht angefangen hat, nun doch das Beste denken; man muß soweit es an uns liegt, Frieden halten. Wenn wir nur den „politischen Frieden" erreichen, dann haben wir „den Satan für dies Jahr besiegt" [195]).

Dazu auch das Seinige zu tun schreibt er an den mächtigsten unter den deutschen Kirchenfürsten, den Primas des Reichsklerus, Albrecht von Mainz [196]), dessen greulicher Ablaßhandel zwar den ganzen Konflikt heraufbeschworen hatte, dessen spätere maßvolle Haltung aber zu Hoffnungen zu berechtigen schien. Hatte er doch Luthers Käthe selbst ein Hochzeitsgeschenk verehrt [197])! Die Tatsache dieses offenen Briefes vom 13. Juni ist so bedeutsam wie sein Inhalt. Wie er jenem 1517 einen warnenden Begleitbrief zu seinen Thesen geschrieben und ihm 1521 von der Wartburg aus einen Strafbrief von unerhörter Deutlichkeit schickte, so stellte er ihn jetzt von der Koburg aus zum dritten Male durch ein Mahnschreiben vor die Schicksalsfrage, ob er, der gegebene Richter in diesem Geisteskampf, nicht sein hohes Amt ergreifen wollte, um Deutschland den religiösen Frieden zu geben. Sie geht also ganz in der Linie der „Vermahnung an die Geistlichen", diese Vermahnung an den Obersten der Geistlichen, jetzt, nachdem sie die Confession gehört und sich über-

[193]) 9. Juli, Enders 8, 94. [194]) An Jonas, Spalatin, Melanchthon und Agricola 15. Juli, Enders 8, 112. [195]) Enders 8, 82. 94. [196]) W. A. 30, II, 391 ff. Am 30. Juli las der B. v. Augsburg ihn in der Fürstenversammlung, nichts verschweigend, vor, E. 8, 155.
[197]) Köstlin-Kawerau I, 738. W. A. l. c. S. 391.

zeugt haben könnten, daß ihre Bekenner auch Christen wären, den Gamaliel zu machen und dahin zu arbeiten, daß „jenes teil frieden halte, gleube was es wolle und lasse uns auch gleuben diese warheit, die itzt fur ihren augen bekand ist“ [198]). „Man weis ja wol, daß man niemand sol noch kan zum glauben zwingen, stehet auch weder in kaisers noch bapsts gewalt, denn auch Got selbs, der uber alle gewalt ist, hat noch nie keinen menschen mit gewalt zum glauben wollen dringen“. Hier hat nun Christus das Wort: „denn es ist ein großer bischof, der ihn geweihet und zu predigen befolhen hat, der heißt HERR, und hat ihm ein format gegeben, das heißt: noli me tangere“ [199]). Aber die Römischen in Augsburg haben es umgekehrt: „Und nu, du könig zu Zion, werd klug, du richter im himel, las dich zuchtigen, denn du bist ein narr und kind gegen uns“ [200])! An den Deutschen wendet er sich: „Wir deutschen horen nicht auf, dem bapste und seinen Walen (Wälschen) zu gleuben, bis sie uns bringen nicht in ein schweißbad, sondern in ein blutbad. — Wenn deutsche fürsten ineinander fielen, das mocht den bapst, das florenzisch fruchtlin, frolich machen, das er in die faust lachen kund und sagen: da, ihr deutsche bestien, wolltet mich nicht zum babst haben, so habt ihr das!“. Denk an Pavia! Haltets mir zu gut: „ich kanns ja nicht lassen, ich muß auch sorgen fur das arm elend, verlassen, veracht, verraten und verkauft Deudschland, dem ich ja kein arges, sondern alles gute gonne, als ich schuldig bin meinem lieben vaterlande“ [201]). Aber der Kardinal wurde doch kein deutscher Gamaliel, auch kein Führer; dieser Albrecht von Mainz hat Entscheidungen nie gewagt, wie der andre Albrecht von Hohenzollern in Königsberg.

Daneben und danach kamen Luther doch die Gedanken, daß man noch längst soweit nicht war. Bei der genauen Lektüre der Confession fallen ihm auch die Mängel auf. Trat sie ihm schon in der ersten Fassung zu leise auf, so vollends in dieser. Er nimmt sein placet vehementer nicht zurück, aber er verhält es Melanchthon am 3. Juni nicht, daß er in Einem gegen die Schrift „geirrt und gesündigt“ habe, nämlich gegen Lukas 19, 14 und Ps. 118, 22, wo von Christus gesagt sei, daß ihn seine Untertanen nicht zum König haben wollen und die Bauleute verworfen haben [202]). Das kann nur so verstanden werden, daß

+1 Juli

---

[198]) W. A. I. c. S. 400 f. [199]) S. 406, 1 ff. [200]) S. 408, 11. [201]) S. 411 f.
[202]) Enders 8, 79. Aber Enders bezieht die Stelle zu ausschließlich auf das Papsttum.

ihm allgemein die scharfe Abweisung der anderen Seite fehlte, was er dann am 21. Jonas gegenüber besonders auf die Verschweigung der Differenz in den drei Punkten des Fegefeuers, des Heiligenkultes und maxime de Antichristo papa konzentriert [203]). Daß der Teufel noch lebe und dies „leisetreten eurer apologie" wohl bemerkt habe, schließt er aus der Nachfrage der Gegenpartei: ob sie nicht noch andere Artikel hätten. Luther hatte sofort, schon am 30. Juni, beschlossen [204]), dem Mangel inbezug auf die Fegefeuerfrage abzuhelfen. Es liegt ihm daran, schlechterdings reine Bahn zu machen, allen Vertuschungen und Lügen, auf die man schließlich die ganze Schrift ziehen könne, zum Trotz. Dieser sein sogenannter „Widerruf vom Fegefeur" [205]), der am 20. Juli bereits in der Presse war, sollte nicht so sehr der Anfang einer Reihe von Widerrufen als von Rufen zur Selbstbesinnung sein, der erste Schritt zur Ausführung seines Programms, daß man nicht weichen könne, — ne pilum quidem, „nicht ein Haar breit" [206]). Er wollte fortfahren mit dem Artikel von der Messe und anderen „historien", zu erzählen, was das Papsttum wirklich sei, und warum er verdammt worden sei — „unseren nachkomen zur warnung" [206a]). Mit dem Fegefeuer, mit dem er es gleich am Anfang beim Ablaßstreit zu tun hatte, wollte er wieder den Anfang machen und in diesem Sinne den Kampf „von neuen und forn anfahen" [207]).

Er hat sich dann doch die Anfragen zum Leitfaden dienen lassen, die jetzt zahlreich aus Augsburg eintrafen, nicht nur von Melanchthon. Den ganzen Monat hatte man dort Zeit zur Vorbereitung auf das, was ja kommen mußte. Teilweise war es blinder Lärm, da man ja nicht mit bei den Beratungen der anderen Seite gewesen war. So schien es schon jetzt, als ob man ihnen zumuten würde, dem Kaiser die Entscheidung anheimzustellen. Das war die alte Frage von Worms, die damals Luther abgelehnt hatte [208]), — wie sollte er sie jetzt bejahen? Als der Kurfürst sie ihm am 4. vorlegte, in einer Form, die die schweren Konsequenzen einer Weigerung voll erkennen ließ, antwortete er ge-

---

203) Enders 8, 133 (dissimulasse). 204) Enders 8, 61. 205) W. A. 30, II, 361 ff.
206) E. 8, 100. 206a) W. A. l. c. S. 390, 5. 16.
207) S. 367, 24 f. 390, 4. 368, 3. An Brenz v. 30. VI., Enders 8, 61, 69.
208) Enders 8, 120. Erl. Ausg. 54, 171 („wie sie mir zu Wormbs auch furhielten gleicherweise wie itzt eure kurf. gn.").

troſt [209]): Ja, aber nur, wenn ihre Majeſtät nichts wider Gottes Wort beſchließt, denn auch auf die Fürſten iſt nicht ſo zu trauen wie auf Gott und „du ſollſt nicht andere Götter haben neben mir". So riet Luther ſeinem Fürſten, dem zu ſagen, der wieder ſein „Fürſt" war. Die ganze Anfrage unterblieb aber zunächſt [210]). Umſo nötiger war es, daß man in den eigenen Reihen ſich einig wurde, ob man überhaupt Konzeſſionen machen wollte und welche. Der Kaiſer ſollte von vornherein wiſſen, woran er ſei. Zu dem Ende ſtellte Melanchthon Artikel auf, die Luther vorgelegt werden ſollten [211]). Sie ſind uns nicht erhalten. Aber in der Antwort Luthers — wenn wir das Stück [212]) hierhin ziehen dürfen — erſehen wir, daß zu den drei Punkten, über die der Schreiber, wie wir hörten, ſogleich Luther interpelliert hatte, beiderlei Geſtalt des Sakraments, Prieſterehe und Meſſe, namentlich die „Winkelmeſſe", auch noch die Weihe, Papſttum, Klöſter, Beichte, Unterſchied der Speiſen und die Schwärmerfrage hinzugekommen waren. Die Antwort lautete zumal inbezug auf jene erſten drei: „Unſer gnädigſter herr ſoll und kann gar nichts bewilligen". Über die Winkel- oder Stillmeſſe hat er ſeinen Widerſpruch dann noch einmal ausführlicher begründet [213]): „Eine meſſe ohne predigt will Chriſtus nicht haben", das iſt wie ein Leib ohne Seele, ein Beutel ohne Geld, ein Faß ohne Wein. Und als ihn Melanchthon wiederholt zu einer grundſätzlichen Äußerung über die evangeliſche Stellung zu den Traditionen veranlaßte [214]), hat er ihm nicht nur einen langen Brief [215]) geſchrieben über das, was eine Kirchengewalt, ſei ſie Biſchof oder Landesfürſt, kann und nicht kann, ſondern er hat auch 40 grimmige Theſen aufgeſtellt und veröffentlicht „gegen die ganze Satansſchule und alle Pforten der Hölle" [216]) mit dem erſten Haupt- und Grundſatz: „Die chriſtliche Kirche hat kein macht einigen artikel des

---

[209]) Enders 17, 250.

[210]) Enders 8, 89, A. 1. Ob das Gutachten über dieſe Frage, das bei Coeleſtin III, 42. Enders 8, 191 ſteht, Luther wirklich zugehört?

[211]) End. 8, 67 u. 70, A. 17. Die für den Kaiſer beſtimmte Epitome, von der C. R. II, 153 die Rede iſt, iſt natürlich etwas anderes.

[212]) Förſtemann I, 93, Enders 8, 72 ff. In dieſe Zeit fällt vielleicht auch das Votum bei Förſtem. II, 70 ff.

[213]) Förſtemann I, 91. E. 8, 147. [214]) 14. VI. 3. VIII., Enders 87, 107 ff. 165, 71 f.

[215]) End. 8, 127 ff. [216]) W. A. 30, II, 413 ff.

glaubens zu setzen, hats auch nie getan, wirds auch nimmermehr tun. Die Kirche tut nur, was Evangelium und Schrift gebieten" [217]).

Es war seine ständige Sorge, daß der Böse unter dem Schein des Guten die argloseren Freunde wieder hinters Licht führe. „Da sitze ich nun, mein Jonas [218]), und sinne für euch und sorge mich." Wenn ihr nur festhaltet, so werden die anderen schon andere Saiten aufziehen. Drohungen sind minder gefährlich, als die satanischen Listen. Luther hatte eben ein wenig davon gehört, welche geheimen Wege sein Philippus ging [219]), sicher in bester Absicht und größter Bekümmernis auch um die Zukunft des Reiches. Daß dieser durch Valdés den Kaiser weiter zu beeinflussen suchte, war bei der Tendenz des Mittelsmanns nicht so bedenklich, wohl aber, daß er wieder und zwar direkt mit dem klugen Legaten anknüpfte und, milde ausgedrückt, von vornherein viel zu viel Terrain preisgab. Es war ein schwerer Schwächeanfall. [220]).

Das aber wurde erst wahrhaft gefährlich, als nach dem Vortrag der abgemilderten Confutation am 3. August die neue Periode, die der Verhandlungen, begann, mit dem Ziel, nun die beiden Glaubensdarlegungen auszugleichen. Wir haben hier nicht zu verfolgen, wie erst im Vierzehner- und dann im Sechser-Ausschuß vom 16.—28. August die Dinge liefen, und wie weit man auch auf evangelischer Seite doch ins Konzedieren kam. Hatte man vorher die eigentlichen articuli fidei außer Betracht gelassen, so ging es nun auch hier ans Vergleichen und Ausgleichen [221]). Nun wirkte sich die Fiktion aus, die man auf sächsischer Seite immer wieder aufgestellt, daß man hier eigent-

---

[217]) Die Beantwortung der 5 Fragen über das Abendmahl, die Königin Maria v. Ungarn Mel. und dieser L. vorgelegt hatte, sind für uns von geringerer Bedeutung, E. 8, 150 ff. 171 ff.

[218]) E. 8, 102. (13. VII.)

[219]) Aus d. Brief Mel. an ihn und mehr aus d. beiden an V. Dietrich v. 8. VII. End. 8, 88, C. R. II, 174. Wie harmlos klang es aber, wenn er als die Summe des Gesprächs die Erklärung Campeggis bezeichnet, er könne nichts ohne die Fürsten tun. Kaspar Aquila, der Pfarrer v. Saalfeld, der Luther damals auf d. Rückreise v. Augsburg besuchte, wird ihm schwerlich von diesen Dingen berichtet haben, vgl. E. 8, 155 (30. VII).

[220]) E. 8, 70, A. 17. C. R. II, 149. 153. 169. 246 ff.

[221]) Spalatins Bericht, Förstem. II, 219 ff., ist die beste Quelle. Vgl. dazu L. am 9. VII an Jonas: non sane (exspectamus), ut de dogmatibus unquam fiat concordia, quis enim Belial cum Christo speret conciliari?

lich ganz eins und gut katholisch sei, da es doch namentlich auf die Differenz im Artikel vom Glauben ankam — damals wie heute — und überall auf den Sinn, den man mit den Worten verband. Es ist seltsam, wieder wurde der Faden zwischen Augsburg und Koburg ganz dünn. Nachdem ihm die Freunde den kläglichen Eindruck, den die Confutatio machte, geschildert hatten [222]), konnte Luther von ihrer Ungefährlichkeit allerdings überzeugt sein. Er hatte damals wieder eine lange Streitschrift unter der Feder: „von den Schlüsseln" [223]), d. h. der Binde- und Lösegewalt, von der Matth. 16 die Rede ist, ihrem falschen und ihrem rechten Verständnis, und versenkte sich auch wieder in sein Lieblingsthema von der Rechtfertigung [224]). Von solch innerer Sicherheit wußte er sich getragen, daß er auch anderen, gefährdeten Seelen davon wieder mitteilen mußte. Am 5. schrieb er an den sächsischen Kanzler Brück den schönen Trostbrief [225]), den auch Ranke zitiert: von dem Wunder, das er nachts von seinem Fenster erschaute, von dem schönen Gewölbe Gottes mit den Sternen drin, das nicht einstürzte, obgleich die Pfeiler nicht zu sehen waren — aber die Menschen wollen immer Pfeiler greifen und sehen, sonst „zappeln und zittern sie". Wenige Stunden vorher hatte Melanchthon am anderen Ort nach den Pfeilern gegriffen und Campeggis Sekretär Bonfio gefragt, ob er mit seinem Herrn über seine „Bedingungen" gesprochen habe und ihm versichert, daß viele gute Menschen, von der gleichen Absicht beseelt, „sich alle Mühe gäben, das Ansehen der Bischöfe zu mehren und den Frieden der Kirche zu festigen" [226]). Nichts davon steht in seinem Bericht vom 6. Dagegen die Klage, daß „unsere Fürsten (nostri ἄγχοντες) so wenig zuvorkommend seien, und daß die Boten so selten zur Verfügung ständen [227]). In der Tat ging der Brief 8 bis 10 Tage [228]). Da rührt sich in Luther wieder die Unruhe. Als er am 24. noch nichts von Melanchthon gehört hatte, berichtet er ihm spöttisch, was er seinerseits in seiner Einsiedelei von den Augsburger Ausschußverhandlungen von andrer Seite vernommen habe [229]).

---

[222]) E. 8, 179. 180 f. [223]) W. A. 30, II, 428 ff. [224]) W. A. 30, II, 652 ff.

[225]) Erl. Ausg. 54, 175 ff. Ranke, Gesch. d. deutschen Ref. III, 281.

[226]) C. R. II, 249. [227]) E. 8, 180.

[228]) Ein weiterer, am 14. beabsichtigter (C. R. II, 275) ist nie geschrieben oder nicht angekommen, E. 8, 200.

[229]) E. 8, 204.

Als Melanchthon dann am 22. endlich neben dem Kurfürsten schrieb [230]), war der erste Akt vor dem Vierzehner-Ausschuß mit der Aufstellung der verglichenen und nicht verglichenen Punkte schon vorbei, und als Luthers große Antwortsendung vom 26. anlangte, hatte man sich auch im engeren Ausschuß am 28. schon auf evangelischer Seite zur Ablehnung der Gegenvorschläge entschlossen [231]). Man wird trotzdem Luthers Anteil an diesen Entschließungen nicht geringer einschätzen dürfen, denn erstens war eben die auf Festhalten und Ablehnung zielende Grundhaltung der evangelischen Seite, für die der Kurfürst und sein Kanzler maßgebend waren, ohne Luthers dauernden Einfluß und wiederholten Zuspruch nicht denkbar, und zweitens fiel für die Bestätigung jener im engeren Ausschuß beschlossenen Ablehnung durch die ganze evangelische Partei und damit der eigentliche Abbruch das Eintreffen der Lutherschen Sendung, wohl am 30. vermutlich, entscheidend ins Gewicht [232]. Liest man diese Äußerungen des Reformators, namentlich das offizielle Antwortschreiben an seinen Fürsten, sowie die ausführliche Zurückweisung der angebotenen Mittel [233]), so fällt vor allem die Klarheit auf, mit der dem „Glossieren" ein Ende gemacht und aus einer Prämisse die Konsequenz gezogen wird: „indifferent" kann man unmöglich das Utraque nennen, angesichts des klaren Gebots in der Schrift. Umgekehrt: die Winkelmesse ist eitel Menschenwerk, so muß man auch die anderen alle zulassen. Der Kanon in der Messe aber macht immer wieder, daß die Messe als Opfer gefaßt wird. Was die „Lehrartikel" angeht, so kann man da überhaupt nicht weichen, sintemal auch die Gegner nichts Rechtes dagegen vorbringen konnten. Luther wußte von Melanchthon dies eine Bedenklichste selbst, daß er auch hier ins Glossieren gekommen war und sich einverstanden erklärt hatte, statt des sola fide das justificamur per gratiam (gratum facientem, also auch gratiam infusam) et fidem gelten zu lassen [234]). Das heißt doch nicht nur „erklären", sondern auch „wei-

---

230) E. 8, 204. 231) Enders 8, 217 ff. Förstem. II, 306 f. 232) Enders 8, 216, A. 1.

233) Erl. Ausg. 54, 189 ff. 65, 46 ff. vgl. Enders 8, 267, 19 ff.

234) Enders 8, 199, 10 ff. 201, A. 8 (hier die Stelle aus Cochlaeus: „concordatum est"), dazu Spalatins Protokoll, Förstem. II, 225 ff. (hier die frivole Äußerung Ecks über das sola: „die Sohlen sollte man eine Weile zum Schuster schicken"). Dagegen Melanchthon in seinem eigenen Gutachten, Först. II, 406: „So wissen wir in der Wahrheit, daß aller Streit ob diesem einigen Artikel ist" etc.

chen". Umgekehrt: Eck zum Bekenntnis der Rechtfertigung aus Glauben zu vermögen, heißt ihm eine Lüge aufnötigen [235]). Später hat er sich über diese „unvorgreiflichen, unbeschließlichen Mittel" d. h. die Angebote der evangelischen Unterhändler noch viel schärfer ausgesprochen: „Und wenn ein Engel vom Himmel käme, würde er sie nicht annehmen" [236]). Urteilte Luther schon so über die Fassungen, die man auf evangelischer Seite für diskutabel und tragbar erklärte, wie sollte man dann die Fassungen der Gegenpartei annehmen!

Der Kurfürst war entschlossen ein Ende zu machen und abzureisen, wie der Landgraf schon am 6. August getan hatte. Er hat sich dann doch auf des Kaisers Wunsch noch 3 Wochen halten lassen und nur sein Gepäck und dann am 12. seinen Sohn vorausziehen lassen [237]). Immer mehr war der im Ausschreiben ganz zurückgestellte Gedanke an das Konzil wieder vorgerückt, dem man die Erledigung der strittig gebliebenen Fragen vorbehalten müsse — auch Luther wollte es um so weniger weigern, als es doch nie zu kommen schien, und es nur gelte, bis dahin einen erträglichen Zustand herbeizuführen [238]). Man fiel also auf die Fragestellung von Speyer zurück, zuerst und wieder zuletzt auch auf die Lösung von damals, die doch den Protest hervorgerufen hatte, Melanchthon aber nicht unerträglich schien [239]): Stillstand der Reformation bis zum Konzil. Luther erfuhr von den vom 10. bis 17. September stattfindenden letzten Verhandlungen über einen friedlichen Abschied mit Georg Truchseß und Vehus nur die Vorlage der letzteren vom 11. und behandelte sie im Ganzen wieder ablehnend [240]). Es ging aber wie das vorige Mal: als diese Antwort ankam, hatte man sich selbst schon zur Ablehnung entschlossen. Und von Luthers Anteil an diesem letzten Akt des Dramas gilt noch mehr das, was von dem früheren gesagt worden ist. Das jetzt für das ablehnende Votum entscheidende, ausgezeichnete Bedenken des Justus Jonas vom 13. Septem-

---

235) E. 8, 219, 15 ff. 236) E. 8, 267 ff.

237) Brück, Reichst. v. A. S. 152.

238) E. 8, 100, 180 ff. 88, 14. 250, 3.

239) Über seine damalige Haltung jetzt J. Kühn, Reichstag v. Sp. S. 209 ff. Dagegen Luther am 28. VIII.: „Lasset sie hergehen, die Speirischen munchslarven."

240) E. 8, 254 ff. 261.

ber [241]) ist ganz aus Geist und Sinn Luthers heraus geschrieben. Es sind alles nur Listen, scheinbare Nachgiebigkeiten, um uns tatsächlich wieder alles zu nehmen. Unterstützt nun durch das Votum des fernen und doch immer gegenwärtigen Führers fand man am 22./23. September den Mut, den Entwurf des vorgelegten Abschieds unter Protest abzulehnen mit der untertänigen Bitte eines Bedachts bis zum 15. April: sie durften sich nicht sagen lassen, daß „ihre confession durch die heiligen evangelien und geschriften mit gutem grund widerlegt und abgeleint sei" [242]). Das hingehen zu lassen, hätte die Preisgabe des Ganzen bedeutet. Am 23. brach der Kurfürst mit den Theologen über Nürnberg nach der Koburg auf.

Dort hatte Luther inzwischen sehr verschiedene Gesellschaft gehabt. Am 14. abends war der Kurprinz Johann Friedrich angekommen, in Begleitung Albrechts von Mansfeld [243]). Wie staunte er, als er Luther mit einem Vollbart erblickte, wie er einst als Ritter Jörg auf der Wartburg sich zugelegt hatte. Kaum kannte er ihn wieder [244]). Am nächsten Tage, an einem Donnerstag, bestieg Luther in Koburg seit langem zum ersten Mal wieder die Kanzel und predigte über Luc. 10, 23 ff. („Selig sind die Augen usw."), wendete es dann aber über Psalm 51, 12 auf den neuen gewissen Geist, den Glauben, der das Herz ändert und den Menschen gar neu macht [245]). Und dann hielt er an seinen zagen Philippus zur Stärkung eine briefliche Lektion von dem Gott, „in dessen Hand alles ruht, der in einem Augenblick vom Himmel die Wolken wegziehen kann, ja wegzuziehen pflegt und so uns ergötzt" [246]). In den letzten Wochen waren der Klagen über Melanchthons Schwäche noch mehr als früher an sein Ohr gelangt, zugleich mit der Bitte, ihm doch kräftiger in den Arm zu fallen, vom Landgrafen, aus Nürnberg, hier wie dort vermutlich nicht ohne besondere Verärgerung über das Anerbieten, den Bischöfen die geistliche Jurisdik-

---

241) C. R. 2, 368, Förstem. II, 423, vgl. E. 8, 236, 262, A. J. Brenz hielt vielmehr zu Mel., Virck, ZKG. 9, 337.

242) C. R. 2, 387. Vgl. dazu schon den Wortlaut des Gutachtens d. kath. Stände 27. VI., Brieger, Augsb. Reichst., ZKG. 12, 127.

243) E. 8, 258. Also nach einem Ritt von nur 2—3 Tagen.

244) Kurprinz an den Vater nach Augsburg bei Förstem. II, 451.

245) W. A. 32, 94 ff. 246) E. 8, 259, 55 ff.

tion wiederzugeben, ein Punkt, dessen Gefahren jetzt auch Luther erkannte [247]). „Ich hoffe, daß ihr mir nichts verheimlicht, wenn es zur Sache gehört", d. h. den Kern des Evangeliums berührt, schrieb er schließlich in dem letzten Brief am 20. [248]). Der treue Spengler hielt den Brief in Nürnberg zurück, da er wußte, daß Melanchthon schon unterwegs war und Luther ihm den Pelz selbst waschen konnte. Der Kurprinz wollte Luther mit nach Wittenberg nehmen, der aber ersuchte ihn, Melanchthon und die anderen auf der Koburg erwarten zu dürfen: „damit ich euch", schrieb er den Freunden, „den Schweiß nach diesem Bad abwischen kann" [249]).

Den anderen Besuch, der kurz nachher und knapp vor dem Hofe aus Augsburg ankam, hatte er nicht erwartet: Martin Bucer, den klugen, geschäftigen, vielgewandten Straßburger, den er in Marburg mit den Worten: „Du bist ein Nichtsnutz" empfangen, und an den er das Wort von dem anderen Geist gerichtet hatte. Es war ja die natürliche Auswirkung der schweren Erfahrung in Augsburg gewesen, daß, je weniger sich der Riß mit den Altgläubigen schließen wollte, der unter den Neugläubigen geringer erschien. Und die Gefahr wurde immer größer und rückte immer näher. Hatten Zwingli und die Oberländer wirklich nur ein Gespenst an die Wand gemalt? Ende August, nachdem sich die Ausschußverhandlungen zerschlagen hatten, war der Moment gekommen, wo Bucer selbst bei Melanchthon Gehör fand und durch ihn sich den Weg zu Luther bahnte: sein langer Brief vom 25. war durch Artikel über seine Auffassung des Abendmahls begleitet, die Melanchthon aufgesetzt hatte und nun an Veit Dietrich schickte, damit er sie Luther „zeige" [250]). Dabei ließ er Weltperspektiven für das Evangelium sehen, wenn der innere Riß sich schließe. „Fortissime Christianismi vindex — wärest du doch hier!" Luther hatte am 11. noch nicht geantwortet [251]). Aber er hatte etwas anderes getan: die „Vermahnung über das Sakrament", die wir oben besprachen, und die von einer sachlichen Annäherung zeugte, entstand in diesen Wochen. Nun kamen die Tage der Beratung über den Reichstagsabschied, in denen man sich zum Schluß auch weigerte, dem Kaiser die „Sakramentierer" zu opfern, da

---

[247]) E. 8, 240. 242. 243. 270. [248]) E. 8, 265 f. [249]) E. 8, 259, 47 ff.
[250]) E. 8, 209 ff., nam. S. 213, A. 1. C. R. II, 315. [251]) E. 8, 252, 19. Welche Rolle Urbanus Rhegius und sein Besuch bei L. auf der Koburg dabei spielte, ist nicht deutlich.

man nach dieser Seite auf Vergleich hoffen dürfe[252]). Zur selben Zeit eilte Bucer auf die Koburg, sich bei Luther die noch ausstehende Antwort selbst zu holen. Er hat günstigen Bericht darüber nach Straßburg senden können[253]). Auch Luther war nicht ohne Hoffnung auf Zusammenschluß des deutschen Protestantismus.

So trat er den Rückkehrenden entgegen. Zuerst dem Herzog von Lüneburg, der ihm das Neueste vom Abschied erzählte[254]). Wohl in seiner Gegenwart hat er am Sonntag, den 2. Oktober, genau ein Jahr nach dem Marburger Gespräch, seine letzte Predigt in Koburg gehalten, über das Evangelium vom Jüngling zu Nain, Luc. 7, 11 ff.[255]), in Wahrheit über das Thema, daß wir einen solchen Gott haben, der aus Nichts alle Dinge macht, auch auf diesem Reichstag, der „itzt vergangen ist" und von dem er gern „ein wenig" sagen will: „Daß ihr desto fleißiger danket und fortan mit großerem ernst und vleiß bittet". Seine Summa ist: „Das großte ist schon geschehen, das geringer wird auch bald folgen, so haben wir das wort, das ist gewis, darumb wird auch fried darauf folgen". Das sah er in der Tiefe und in der Ferne. In der Nähe sah er den schweren Ernst. Luther hat vielleicht noch auf der Koburg angesetzt zu seiner gewaltigen „Warnung an seine lieben Deutschen"[256]). Und wenn auch nicht, das, was er hier in der Einleitung über den Reichstag sagt, ist eine furchtbare Schlußabrechnung mit diesem. Schon am 20. September hatte er an Jonas geschrieben[257]): „Sie haben das bekenntnis, sie haben das evangelium; wenn sie wollen, mögen sie es zulassen, wenn nicht, mögen sie gehen an ihren ort. Wird ein krieg draus, so werde er draus; wir haben gnug gebeten und getan". Jetzt sieht er diese zwei furchtbaren Möglichkeiten: „so mus der zweier eins geschehen — ein krieg oder aufrur, vielleicht alle beide gleich". Nicht als ob er das gewollt — er bezeugt es „vor gott und aller welt" — aber es muß die Folge sein, und sich dann zur Wehr zu setzen wird man nicht schelten dürfen. Man wird Gott mehr gehorchen müssen, als den Menschen, auch wenn es ein Kaiser ist[258]).

---

[252]) Daß die Wiedertäufer darin nicht eingeschlossen waren, ist nach dem Wortlaut des Beschlusses, Förstem. II, 606, zweifellos.

[253]) Pol. Korresp. d. St. Straßburg. I, 512 ff. [254]) Erl. Ausg. 54, 195.

[255]) W. A. 32, 123 ff., nam. 125, 7. 124, 8. [256]) W. A. 30, III, 252 ff.

[257]) E. 8, 208 f. [258]) W. A. 30, III, 277, 36. 282 f. 291.

Am 4. verließ er mit den Freunden die Stätte seiner Arbeiten, Sorgen und Gebete. Man hat später aus seinen Briefen „Sprüche, mit denen Luther sich getröstet hat" als ein Denkmal jener Tage zu andächtigem Gebrauche zusammengestellt [259]). Die ganze Gestalt Luthers auf der Koburg wirkt wie ein erhabenes Denkmal unerschütterlicher Glaubenszuversicht. Die Wartburg ist ein Wallfahrtsort der evangelischen Christenheit geworden. Man darf fragen, ob von der Koburg nicht eine gleiche Fülle des Segens ausgegangen ist. Auch sie ist uns eine geweihte Stätte.

---

[259]) Flacius, falls die Zusammenstellung nicht von L. selbst stammt, wie Haußleiter, Neue kirchl. Zeitschr. 1917, S. 149 ff. meint. W. A. 30, II, 697 ff.